

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN

HANS MARTIN SCHALLER

38. Jahrgang

1982

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Zur Bautätigkeit von Bischöfen und Äbten des 10. bis 12. Jahrhunderts

Von

Wolfgang Giese

Seit der Untersuchung von Bischofsviten des 10., 11. und 12. Jahrhunderts durch Oskar Köhler kennt man die Grundformen, mit denen im Hochmittelalter ein Idealbild von der hohen Geistlichkeit angelegt wurde: „Interiora und exteriora als wesentliche Elemente des Bischofsamtes selbst — Reich und Bistum — Königsdienst und geistliche Freiheit — auctoritas, dignitas, nobilitas als Forderungen des Amtes und persönliche humilitas: Das sind die Komponenten, aus denen die Viten ihr Bild vom geistlichen Fürstentum zusammensetzen ... Die interiora und die exteriora können so sehr zusammengehören, daß das eine nicht vom anderen zu trennen ist. Die exteriora schaffen die Voraussetzung für die interiora — die interiora geben den exteriora Sinn und Berechtigung. Dieser Bezug ist so eng, daß die exteriora teilhaben am Wesen der interiora ...“¹. Bei diesen exteriora denkt Köhler hauptsächlich an den weltlichen Aufgabenbereich des Bischofs im Dienst an seiner Diözese, an die Bewahrung und Mehrung des Kirchenguts, an die herrschaftliche Gewalt über Untergebene aller Art u.ä. mehr. Er übergeht aber auch nicht, daß in den Bereich dieser exteriora noch die Beanspruchungen hineinspielen, die gewissermaßen von außerhalb des Diözesanpflichtenkreises, nämlich von König und Reich an den Bischof herangebracht wurden. Man empfand sie keineswegs als unziemlich — jedenfalls

¹) Oskar Köhler, Das Bild des geistlichen Fürsten in den Viten des 10., 11. und 12. Jahrhunderts (Diss. Freiburg 1935) S. 135. In Distanz zu Köhler (vgl. auch DA 1, 566f.) betont Helmut Lippelt, Thietmar von Merseburg (1973) S. 16ff. die Spannungen, die sich für den einzelnen Bischof dadurch ergaben, daß er seine, der Welt des Adels entsprungenen Denkvoraussetzungen einem aus fremden Traditionen stammenden Bischofsbild anpassen mußte. Siehe dazu auch Heinz Hürten, Gregor der Große und der mittelalterliche Episkopat, ZKG 73 (1962) S. 16–41; H. Hürten, Alkuin und der Episkopat im Reiche Karls des Großen, HJb 82 (1963) S. 22–49.

nicht bis zum Wirksamwerden der Kirchenreform-Ideen des 11. Jahrhunderts — und trennte sie praktisch von der kirchlichen Aufgabe nicht. „Der Bischof, der am Reich teil hat, begibt sich ... nicht in ein fremdes Gebiet.“²

Diese Teilhabe am Reich nicht nur von Bischöfen, sondern auch von Äbten, ist als fränkisches Erbe im deutschen Reich seit Otto I. stark institutionalisiert und förmlich zum „System“³ erhoben worden. Die hohe Geistlichkeit hatte eine ausgesprochene Doppelbelastung durch Kirche und „Staat“ zu ertragen, die von ihrer Mitwelt durchaus erkannt und in bestimmte Idealvorstellungen umgeformt wurde. Deren Besonderheit beruht in dem Versuch, die offenkundige Widersprüchlichkeit zwischen Hirtenamt und politischem Auftrag aufzulösen und eine integrative Zielsetzung aufzuzeigen, ohne daß die grundsätzliche Problematik dieser Doppelbelastung verniedlicht würde. Von diesem Versuch ist auch das Bild der historischen Forschung von der Idealität des Aufgabenkreises der hohen Geistlichkeit im Hochmittelalter maßgeblich geprägt.

Als ideale Verkörperung eines solchen, im Diözesan-, wie im Reichsdienst unterschiedslos und gleich unermüdlich tätigen hohen Geistlichen, als „Prototyp des ottonischen Reichsbischofs“⁴ wird gemeinhin Erzbischof Brun von Köln (953–965), Sohn König Heinrichs I. und Bruder Kaiser Ottos I. gewertet. Sein Biograph Ruotger⁵ gilt als unerschütterlicher Vertreter des Einheitsgedankens von Staat und Kirche, der ihm besonders für die Bewahrung der pax eine entscheidende Rolle spielte. Mit der Formel des „regale sacerdotium“⁶ schloß er die Tätigkeit Bruns für beide Sphären in einem Begriff zusammen und setzte das Wirken in diesem Sinn als wertsetzende Mitte seiner Persönlichkeitsschilderung ein.

Diese von solcher Bemühung getragene Vita Brunonis gibt am Ende des

²) Köhler, S. 135.

³) Ein Beispiel für viele: Leo Santifaller, Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems, SB Wien 229/1 (21964).

⁴) Stellvertretend für die Handbuchliteratur: Josef Fleckenstein, Grundlagen und Beginn der deutschen Geschichte (1974) S. 147; weitere Beispiele: Köhler, S. 12; Friedrich M. Fischer, Politiker um Otto den Großen (1938) S. 98; dem Sinn nach auch Robert Holtzmann, Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (21955) S. 157f.; Robert Haas, Bruno I., Erzbischof von Köln, Rheinische Lebensbilder 1 (1971) S. 10. Ein bequemer Überblick über die Tätigkeiten Bruns bei Friedrich W. Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln 1 (1954) Nr. 347ff.

⁵) Ruotgeri Vita S. Brunonis archiepiscopi Coloniensis, ed. I. Ott MGH SS N.S. 10 (1951); Friedrich Lotter, Die Vita Brunonis des Ruotger (1958); s.a. Hartmut Hoffmann, Politik und Kultur im ottonischen Reichskirchensystem, Rhein. Vierteljahresblätter 22 (1957) S. 31–55.

⁶) Vita Brunonis cap. 20, S. 19.

Textes den Wortlaut von Bruns Testament wieder, das zum größten Teil aus ausführlichen und detaillierten Besitzverfügungen besteht. Im Rahmen dieser Verfügungen fällt ein reiches Legat für diverse Bauvorhaben auf. Für St. Pantaleon werden *libras C ad claustrum perficiendum, CCC ad ecclesiam ampliandam*⁷ ausgesetzt. Gleichmaßen hundert Pfund bestimmt Brun zur Vollendung von Klosterkirche und Kloster St. Maria im Kapitol⁸, die Hälfte davon, um den Bau des Cäcilienstifts zuende bringen zu können⁹. Doch nicht nur bereits laufende Bauvorhaben möchte der Liudolfinger mit Hilfe seines Nachlasses fördern. Das Testament spricht auch den Wunsch aus, in Soest ein Stift samt Kirche entstehen zu lassen und dem hl. Gregor ein Oratorium zu erbauen — wohl im Kölner Dom. Wiederum wird dafür die Summe von je 100 Pfund zur Verfügung gestellt¹⁰.

Der Schluß aus diesem Testament, der Bau von Kirchen und Klöstern sei Brun ein besonderes Anliegen gewesen, bewahrheitet sich durch den vorauslaufenden Viten-text. Die entsprechenden Passagen deuten sogar auf eine viel umfassendere, intensivere diesbezügliche Tätigkeit hin, als die letztwillige Verfügung preisgibt: So konstatiert cap. 33: *Interea certatim multis in locis per parochias episcopii sui ... ecclesias, monasteria et cetera edificia servitio domini Dei sui et honori sanctorum eius apta quedam a fundamentis erexit, quedam prius fundata nobiliter auxit, alia olim diruta reparavit*¹¹. Als die Sprache auf das kommt, was sein Lebenswerk im Vergleich zu dem seiner Vorgänger *pene incomparabile* macht, nehmen seine Erweiterungs- und Wiederinstandsetzungsarbeiten, samt den auf ihn zurückgehenden *privata vel publica edificia*¹² die führende Stellung ein. Pauschal klingen solche Behauptungen zweifellos. Mit Sicherheit kann Brun eine verschönernde Erweiterung des Domes zugeschrieben werden¹³; inwieweit eine Nachricht von geziemender Unterbringung selbsterworbener Märtyrerreliquien¹⁴ mit der von den Kirchenneubauten zusammenfällt, muß dahingestellt bleiben. In jedem Fall darf gefolgert werden, daß Ruotger es für wichtig und rühmlich hielt, auf den Bauherren Brun aufmerksam zu machen. Klare Anhaltspunkte, womit diese Auffassung erklärt werden könnte, liefert der Viten-schreiber nicht. Aber den Bericht vom Erwerb der Reliquien und der Zu-

7) Vita Brunonis cap. 49, S. 52.

8) Vita Brunonis cap. 49, S. 54.

9) Ebd.

10) Vita Brunonis cap. 49, S. 53 bzw. S. 54.

11) Vita Brunonis S. 33.

12) S. cap. 21, S. 22.

13) Cap. 31, S. 31.

14) Ebd.

weisung ihrer neuen Ruhestätten krönt Ruotger mit der Aussage, dies seien *indicia invicte fidei*¹⁵ Bruns und es hat den Anschein, als fiele nicht nur der reine Erwerb unter diese Behauptung, sondern gleichermaßen die Art und Weise ihrer Aufnahme in Köln, mithin auch die Errichtung ihrer Verehrungsstätten. Daß Ruotger Bautätigkeit als Element von Bruns Charisma betrachtet, suggeriert das Kapitel 4 der Vita, das von der Ausbildung des Knaben in Utrecht bei Bischof Balderich handelt. *Quasi per huiusmodi obsidem*¹⁶ enden die Normannenüberfälle auf die Stadt und der Wiederaufbau der von diesen zerstörten Gebäude kann in Angriff genommen werden.

Was an diesem Befund zum Nachdenken reizt, ist die Tatsache, daß der Idealbischof Brun ein großes Engagement im Bauwesen zeigte, und daß sein Biograph wortreich davon kündigt, wobei es vorerst ruhig offen bleiben kann, worin der tiefere Grund dafür zu suchen ist. Diese Frage wird zweckmäßiger wieder aufzugreifen sein, wenn festgestellt worden ist, ob Brun einen Einzelfall darstellt, dem sein Biograph einfühlsam gerecht zu werden suchte, oder nicht. An der gleichen Quellengruppe der Vita ist dabei unbedingt festzuhalten, denn es wird keine statistische Zusammenstellung aller Nachweise über bischöfliche Bautätigkeit angestrebt, sondern es gilt zu prüfen, ob, und wenn ja, welchen Stellenwert eine solche Tätigkeit im Rahmen einer idealbildlichen Persönlichkeitsdarstellung einnahm. Die Anregung der Vita Brunonis soll nicht für eine Bereicherung des Tatsachenwissens über verschiedene hohe Geistliche genutzt werden, sondern für die Suche nach Möglichkeiten, deren idealtypische Züge zu ergänzen und zu differenzieren (in Umkehr dazu vielleicht auch zusätzliche Einblicke über die Bedeutung des Bauwesens in dieser Zeit zu gewinnen). Da neben der Vita am ehesten die Gesta als Quellengattung auf eine Idealisierung hin angelegt sind, ist eine methodische Beschränkung auf diese beiden Literatur-Gruppen geboten.

Das nachfolgend vorgeführte Quellenmaterial kann im wesentlichen als bekannt vorausgesetzt werden, ist aber m.E. in seiner Aussagefähigkeit nicht ausgeschöpft worden. Auf eine vollständige Darstellung des vorhandenen Materials muß verzichtet werden, da sie sich rein quantitativ nur auf eine Erweiterung des Textumfanges auswirken würde, ohne wesentliche neue Erkenntnisse zu gewähren.

Auf ähnliche und auch ganz andere Weise als Brun gehörte Ulrich von Augsburg (923–973) zu den Stützen im Reich Ottos I.¹⁷ Von ähnlicher

¹⁵) Ebd.

¹⁶) S. 5.

¹⁷) Zur Person Ulrichs siehe Friedrich Z o e p f l, Udalrich, Bischof von Augs-

Wichtigkeit, aber wieder in ganz anderen Ausformungen sind auch die Nachrichten, die sein Biograph, der Augsburger Dompropst Gerhard¹⁸ über Ulrichs Verhältnis zum Bauen zusammenträgt. Das erste, was nach Gerhard dem frischgeweihten Bischof beim Einzug in seine Stadt auffällt, ist der ruinenhafte Zustand des Domes und der umliegenden Gebäude, den eine wahrscheinlich von Ungarn ausgeführte Brandschatzung verschuldet hatte. Obwohl es an Personal und Geräten fehlt, leitet Ulrich unverzüglich den Wiederaufbau in die Wege, *magnoque animi fervore studens, ut coepta perficere non desisteret*¹⁹. Die Repräsentanz des Baues soll durch eine schmuckvolle Innenausstattung unterstrichen werden. Um so mehr gereicht Ulrich die unansehnliche Domkrypta zum Ärgernis, so oft er sie auch betrachtet, so daß er endlich beschließt, sie baldmöglichst *competentius decentiusque* neu aufzuführen²⁰.

Wie weiter berichtet wird, ziehen Reichsdienste Ulrich von Augsburg ab. Als er schließlich nach längerer Abwesenheit wieder heimkehrt, findet er den Neubau in sich zusammengestürzt vor, was ihm vielleicht im Hinblick auf die Krypta gar nicht so unwillkommen war. Unbeirrt läßt Ulrich mit größerer Vorsicht das Werk von vorne beginnen²¹. Ein sorgendes Interesse am Fortgang des Dombaues bewahrt sich Ulrich auch die folgenden Jahre. Daneben macht er sich noch die Stadtbefestigung zum Problem und berät mit seinen Vertrauten, ob die morschen Palisaden nicht durch Mauern ersetzt werden könnten²².

Um die gleich dem Dom halb zerfallene Afra-Kirche wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen, bedurfte der Augsburger Oberhirte erst der Nachhilfe durch zwei ihn mahnende Visionen. Dann freilich nahm er sich der neuen Aufgabe mit gleichem Ehrgeiz und Eifer an. Er bestimmte, daß die neuen Mauern eine Elle länger als die alten aufzuführen seien, und daß im Westteil eine Krypta angelegt werde; die Vermessungsarbeiten für den

burg, Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 1 (1952) S. 30–56; zu Ulrichs Bautätigkeit ebd. S. 48; — Hans Kohl, Bischof Ulrich (21963).

¹⁸) Wilhelm Wattenbach — Robert Holtzmann, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Neuausgabe von Franz-Joseph Schmale 1 (1967) S. 257f.

¹⁹) Gerhardi Vita S. Oudalrici episcopi Augustani, ed. G. Waitz, MGH SS 4 (1841) cap. 1, S. 387.

²⁰) Vgl. ebd.

²¹) Vita Oudalrici cap. 1, S. 388: *Tum vero cautioribus fundamentis positus, stabilius perfectus*.

²²) Vgl. cap. 3 und dazu cap. 14, wo er angesichts der Belagerung der Ungarn 955 Anweisungen zur Verteidigung gibt und die Ausbesserung des Palisadenzauns anordnet.

Dachstuhl überwachte er persönlich²³. Überhaupt scheint ihm auch der praktisch-manuelle Teil des Bauens Vergnügen bereitet zu haben. Wenn er auf seinen Visitationsreisen, so erzählt cap. 5²⁴, Baustellen antraf — Kirchen, Klöster oder Klostergebäude — legte er selbst Hand mit an, und das Werkzeug dazu mußte bereits vorher für ihn bereitgestellt sein — eine Eigenart, die Gerhard mit der Absicht des Bischofs, niemals untätig sein zu wollen, erklärt. Von seiner so gewonnenen Erfahrung wollten schließlich auch seine Neffen profitieren. Sie reisten eigens nach Augsburg, um sich von ihrem Onkel Rat und Anregungen zu holen, auf welche Weise das Gotteshaus über der Familiengrablege in Wittislingen verschönert werden könnte²⁵.

Für solcherart ausgeübte Tätigkeit und erworbene Erfahrung kennt Gerhard als inneren Antrieb das Verlangen, Gott zu dienen und seinen Ruhm zu verkünden. *Christi multimodis serviciiis cum ferventissime insisteret*²⁶ verfügt Ulrich den Bau eines Frauenstifts bei der Stephanuskirche, *ymnizans Dominum*²⁷ läßt er auf dem Friedhof der heiligen Maria eine Kirche in Kreuzesform errichten. Wieviel persönliches Vergnügen Ulrich an Bauvorgängen auch gehabt haben mochte, er wußte sich dabei — nach Gerhard — doch einer höheren und zweifellos priesterlichen Aufgabe dienstbar.

Ulrich trat als Bauherr Brun von Köln würdig an die Seite. Seine Vita berichtet sogar noch ausführlicher, präziser und detaillierter über seine diesbezüglichen Unternehmungen. Darüber hinaus teilt diese Lebensbeschreibung noch ein bemerkenswertes Gegenbeispiel mit. Es betrifft Ulrichs Nachfolger Heinrich, der nur mit Hilfe eines Übertölpelungsmanövers auf den Augsburger Stuhl gelangt war. Heinrich vernachlässigt sein Bistum und stürzt sich in politische Händel, die in der Teilnahme an einer Empörung gegen Otto II. gipfelten. Die Haft, in die der Kaiser ihn zur Strafe schickt, läutert ihn. Wunder, die sich am Grabe Ulrichs ereignen, machen den Zurückgekehrten noch nachdenklicher und reuiger. *Tunc demum*, fährt die Vita weiter fort, *in meliora multipliciter mutatus, cum Deo se pacificare conatus est, et matricem aecclesiam novo tecto cooperire praecepit, et super Licum fluvi-um ad Sanctam Afram pontem composuit ...*²⁸. Bautätigkeit — ein neues

²³) Vita Oudalrici cap. 13, S. 403; *Hac revelatione perdocutus ... priori altitudini mensuram unius cubiti superposuit, criptaque congruenti occidentalem partem aecclesiae decoravit, super aedificia in sua praesentia caute mensurata ...*

²⁴) S. S. 394.

²⁵) S. Vita Oudalrici cap. 25, S. 410.

²⁶) Vita Oudalrici cap. 19, S. 406.

²⁷) Vita Oudalrici cap. 20, S. 407.

²⁸) Vita Oudalrici cap. 28, S. 417.

Dach für den Dom und eine Brücke über den Lech — sind also die ersten sichtbaren, äußeren Zeichen für die Wandlung zum Guten, die in Bischof Heinrich vorging.

Man darf mithin sagen, daß Bauen in Gerhards Augen einen Signalcharakter besaß, der Rückschlüsse auf die Qualitäten eines Bischofs zuließ. Es war ein erster Beweis für die Richtigkeit seiner Wahl, daß Ulrich sofort nach seiner Amtsübernahme eine Restaurierung des Domes ins Werk setzte. Diese Richtigkeit bestätigt sich in allen folgenden Projekten immer wieder auf's Neue und deswegen berichtet Gerhard über sie. Aber auch umgekehrt wird man folgern dürfen, daß Ulrich selbst von der Segenhaftigkeit seines Tuns überzeugt war, ungeachtet der Tatsache, daß er vielleicht ein ganz privates Vergnügen daran hatte. Reales Geschehen und literarische Behandlung unterstützen sich in ihrer Aussage also gegenseitig.

Überprüft man weitere Viten für Bischöfe des 10. Jahrhunderts, so fällt die für Theoderich von Metz (965–984), allerdings erst nach 1050 verfaßte²⁹ Lebensbeschreibung wegen gewisser Parallelitäten zur Ulrichschen besonders auf. Auch in ihr wird unmittelbar auf die Erzählung von Theoderichs Weihe zum Bischof als erster Tätigkeitsbericht ein Baubericht plziert. Ganz ähnlich wie Ulrich war Theoderich von der Bauqualität der St. Stephanskirche in Metz so peinlich berührt, daß er sofort einen Neubau *a fundamento* durchführte³⁰. Gleich dem Augsburger trug der Metzger Oberhirte zugleich für eine prachtvolle Innenausstattung Sorge; sein persönlicher Einsatz wird dabei besonders hervorgehoben³¹. Nicht gering zu schätzen ist nach Auffassung des Biographen Sigebert von Gembloux auch die Erbauung eines *castellum* in Epinal, hauptsächlich zur Abwehr räuberischer Einfälle aus Burgund. Der Profanbau bleibt aber nicht ohne geistliche Gesellschaft: *Nam videns locum usibus divini satellitii aptum, ad honorem summi Dei construxit etiam monasterium ...*³². Eine Klosteranlage behielt sich Theoderich auch als Krönung seiner Bautätigkeit vor: Kirche und Kloster des hl. Vincentius in Metz. Sigebert stellt die Mitteilungen darüber in den Mittelpunkt der Vita. Über vier Kapitel hinweg (13 bis 16) referiert er sorgfältig, welche Anstrengungen ihr Gründer ihretwegen unternahm, wie er vom Papst die Immunität erwarb und zahlreiche Reliquien beschaffte;

²⁹) Vita Deoderici episcopi Mettensis auctore Sigeberto Gemblacensi, ed. G.H. Pertz, MHG SS 4 (1841) S. 461ff.; zur Abfassungszeit s. Wattenbach-Holtzmann (wie Anm. 18) 2, S. 727f.

³⁰) Vita Deoderici cap. 5, S. 466.

³¹) Vita Deoderici cap. 5, S. 467.

³²) Vita Deoderici cap. 12, S. 470.

über die betreffenden Heiligen und die Beschaffenheit ihrer nun Metz gehörenden Reliquien wird ausführlich informiert. Wenn man dem Biographen Glauben schenken darf, dann hing Theoderich an dieser Anlage mit seinem ganzen Herzen: ... *in quo construendo totos animi sui expendit affectus* ...³³. Diese Leidenschaftlichkeit entspringt der Frömmigkeit Theoderichs. Das St. Vincentius-Kloster ist *praeclarum devotionis suae testimonium*³⁴. Somit erschöpft sich auch des Metzger Bischofs Bautätigkeit nicht in der Befriedigung privater Neigungen, nicht in Ehrgeiz oder Ruhmsucht, sondern will der Verehrung Gottes dienstbar sein und dafür Zeugnis ablegen.

Da Theoderichs unmittelbarem Nachfolger Adalbero II. ebenfalls eine Vita gewidmet wurde³⁵, liegt es nahe, zu überprüfen, ob und inwieweit dieser die Tradition seines Vorgängers fortgesetzt hat. Man wird nicht enttäuscht. Zwar erstrahlte die Stephanskirche dank Theoderich in neuem Glanz und fiel deswegen als Objekt für Bauaktivitäten aus, aber Adalbero fand ohne Mühe sogleich einen Ersatz, nämlich die Kirche St. Symphorian, *qui licet antiquitate nihil praeter ruinas et casus praetenderet* ...³⁶. Auch Adalbero hat die Renovierungs- und Verschönerungsarbeiten daran an den Anfang seines Pontifikats gestellt, wie die Vita deutlich zu verstehen gibt³⁷. Er huldigte offensichtlich gleichfalls der Vorstellung, daß ein neuer Bischof sich vor der ihm anvertrauten Gemeinde am besten durch Bauunternehmungen legitimiere und tat auch noch ein Übriges. Er ließ bei der Symphorianskirche ein Kloster errichten. Denselben Vorgang wiederholte Adalbero später an einem veralteten *xenodochium* in Metz. Auf seinen Auftrag hin wird es neu und schöner auferbaut und ihm ein Nonnenkloster angegliedert³⁸. Klostergründungen scheinen überhaupt seine Vorliebe gewesen zu sein; von ihnen ist noch mehrmals die Rede, ohne daß aber der Vitentext den Bauvorgang als solchen ausdrücklich belegt³⁹. Es könnte sich auch um bloße Gründungsakte gehandelt haben.

Die vorliegenden Textproben mögen genügen, um zu zeigen, daß Brun von Köln mit seinen Bauvorhaben und persönlichen Stiftungen dafür im 10. Jahrhundert keinen Einzelfall darstellte, sondern einem verbreiteten

³³) Vita Deoderici cap. 5, S. 466.

³⁴) Vita Deoderici cap. 22, S. 482.

³⁵) Vita Adalberonis II. Mettensis episcopi auctore Constantino abbate, ed. G.H. Pertz, MGH SS 4 (1841) S. 658–672.

³⁶) Vita Adalberonis cap. 10, S. 661.

³⁷) Diese Arbeiten werden ebd. als *primordia ac primitiae actuum ipsius* bezeichnet.

³⁸) Vgl. Vita Adalberonis cap. 12, S. 662.

³⁹) Siehe cap. 13 und 14.

Usus folgte. Ganz im Gegenteil werden seine diesbezüglichen Unternehmungen von Ruotger viel beiläufiger und verhaltener überliefert, als dies für Ulrich von Augsburg und die beiden Metzger der Fall ist. Vornehmlich der große Eifer, der die drei letztgenannten Bischöfe beseelte, bleibt bei Ruotger völlig ausgespart. Aber gerade der Eifer ist es ja, der die Bautätigkeit der Bischöfe aus der Sphäre der praktischen Notwendigkeit zu heben scheint. So wie es die Biographen schildern, stellten sie sich nicht so sehr einer mehr oder minder lästigen Pflicht, sondern suchten förmlich nach Gelegenheiten solcher Betätigung. Wenn man sich von den kommentierenden Stichworten der Autoren leiten läßt, war es die Sehnsucht nach Verbreitung von Gottesdienst und -ruhm, war es *devotio*, die zu diesem Suchen anstachelte. In der Sorge um Sakralbauten fielen – um mit Köhler zu sprechen – *exteriora* und *interiora* zusammen. Die kirchenrechtliche Verpflichtung, den materiellen Besitz des Bistums zu erhalten und zu vergrößern – zerfallene Klöster und Kirchen zu renovieren – traf sich auf glückliche Weise mit dem pastoralen Sendungsauftrag der Verkündigung und Seelsorge. Eine solche Koinzidenz konnte leicht als Kristallisationspunkt für die Herausbildung einer Komponente des Bischofsideals dienen.

Köhler, Zoepf und Hug⁴⁰ haben dieser Frage keine, bzw. kaum Beachtung geschenkt, erst recht nicht Lippelt⁴¹, den nicht die idealen Züge, sondern die Problempunkte am Bischofsamt des 10. Jahrhunderts beschäftigten. Der vorgestellte Quellenbefund legte den Gedanken an die Idealität des Bauens aber doch sehr nahe. Man könnte freilich zu bedenken geben, daß die Wirrnisse des 9. Jahrhunderts, die karolingischen Bruderkämpfe, die Adelsfehden, die Ungarn- und Normanneneinfälle, die materielle Not eine Situation schufen, die Instandsetzungs- und Neubauten zwingend notwendig machten. Die Quellen würden demgemäß vielmehr eine augenblicksbedingte Reallage widerspiegeln als eine Grundstimmung.

Erich Herzog hat indes für die Bischofsstädte des 10. und 11. Jahrhunderts zeigen können, daß die Baulust der Zeit oft mit einer bestimmten städtebaulichen Konzeption einherging, daß man es liebte, die Bischofsburg mit einem „Kranz von Klöstern und Stiften“ zu umgeben, der die jeweilige Topographie zu einer „sakralen Landschaft“ adelte⁴². Schon für die Karo-

⁴⁰) Ludwig Zoepf, *Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert* (1908); Wolfgang Hug, *Elemente der Biographie im Hochmittelalter* (Diss. masch. München 1957) S. 90f. streift dieses Phänomen nur beiläufig.

⁴¹) Wie oben Anm. 1.

⁴²) Erich Herzog, *Die ottonische Stadt* (1964); zu den Zitaten siehe S. 241.

lingerzeit sind dafür Beispiele aus der westlichen Reichshälfte bekannt⁴³. Bevorzugt ordnete man die Bauten einander so zu, daß ihre Verbindungslinien die Form eines Kreuzes bildeten. Im Falle des Kirchenkranzes von Konstanz hat Helmut Maurer eine Nachahmung der fünf stadtrömischen Patriarchalkirchen entdeckt⁴⁴.

Diese Forschungsergebnisse unterstreichen die Auffassung, daß die hohe Geistlichkeit sich beim Bauen nicht nur vom Gesetz der Notwendigkeit leiten ließ, sondern höhere Ziele anstrebte, die auch abseits praktischer Erfordernisse liegen konnten. Prinzipiell gehörte das Bauen zu den Amtspflichten eines hochmittelalterlichen Bischofs — der Sakralbau in den Verantwortungsbereich des Diözesanhirten, die Befestigungsanlage in den Verantwortungsbereich des Trägers staatlicher Hoheitsrechte — aber gerade weil es dazugehörte, bot es einen Ansatzpunkt für Überhöhungen über die einfache Pflichterfüllung hinaus. Idealisieren lassen sich an einer Person doch nur solche Dinge, die ihrem „Berufsbild“ nicht zuwiderlaufen. Ausschlaggebend ist, welche Einzelbestandteile des gesamten Pflichtenkreises hervorgehoben werden, und welche weiterführende Bedeutungen man ihnen unterlegt. Bei den bis jetzt vorgeführten Beispielen nahm die Bautätigkeit eines Bischofs einen hervorgehobenen Rang ein, und zwar nach der Art der Anstrengungen, die die einzelnen Bischöfe darauf verwendeten, wie gleichermaßen nach der Aufmerksamkeit, die ihr die Vitenautoren schenkten. Von Herzogs Beobachtungen angeregt, soll die Untersuchung ins 11. Jahrhundert fortgeführt werden, zumal aus diesem Zeitraum eine Anzahl besonders profilierter Bischofspersönlichkeiten bekannt ist, deren Haltung zum Bauen ein besonderes Interesse beanspruchen darf.

Die Jahrhundertwende überspannt mit seinem Pontifikat der Hildesheimer Bischof Bernward (993–1022), der an seinem Amtssitz ein reiches Kunstschaffen von hohem Niveau ins Leben rief⁴⁵. Bereits während seiner Ausbildungszeit hatte er sich Kenntnisse angeeignet, die ihn dazu befähigten, Kunsthandwerk selbst aktiv zu betreiben. Sein Lehrer Thangmar, der seinem Schüler eine Vita widmete, betont ausdrücklich, daß Bernward sich nicht nur mit Begeisterung dem Studium der artes liberales widmete, sondern auch die artes mechanicae⁴⁶ mit einbezog. Aus deren Fächerkanon be-

⁴³) Siehe Michel S o t, Organisation de l'espace et historiographie épiscopale dans quelques cités de la Gaule carolingienne, in: B. G u e n é e, Le métier d'historien au Moyen Age (1977) S. 31–43.

⁴⁴) Helmut M a u r e r, Konstanz als ottonischer Bischofssitz (1973).

⁴⁵) Francis J. T s c h a n, Saint Bernward of Hildesheim, 3 Bde. (1942–1952); Walter P i l z, Bernward, Bischof und Künstler (1962).

⁴⁶) Dazu Peter S t e r n a g e l, Die artes mechanicae im Mittelalter (1966).

nennt Thangmar neben Schmiede- und Schlosser-„ars“ auch das Bauwesen als Studienobjekt⁴⁷. Man darf also in Bernward einen Bischof mit praktischen Fähigkeiten und Kenntnissen auf dem Bausektor erblicken, kann ihm eine Art Architekturstudium unterstellen.

Die Frage, wer in den Epochen der Romanik und Vorromanik als Architekt oder Baumeister fungierte, bzw. ob Klerus oder Laien das Hauptkontingent in diesem Berufszweig stellten, ist von der Kunstgeschichte oft diskutiert worden⁴⁸ und bleibt für die hier zu verfolgende Thematik von einer gewissen Bedeutung. Es wäre zweifellos aufschlußreich zu wissen, bis zu welcher Grenze sich ein bischöflicher Bauherr an seinem Projekt beteiligen konnte und beteiligt hat. Die in den Quellen nicht selten anzutreffende Bemerkung, ein hoher Geistlicher habe einen Bau *ut sapiens architectus*⁴⁹ ausgeführt, ist eine Anspielung auf 1. Korinther 3, 10 und als Beleg für derlei praktische Tätigkeit zweifelhaft bis unbrauchbar. Dies muß noch nicht bedeuten, daß für den hohen Klerus der gesamte Baubereich ein Buch mit sieben Siegeln war. Man darf vielmehr annehmen, daß im Rahmen des Geometrieunterrichts im Quadrivium der septem artes liberales Architekturprobleme theoretisch behandelt und als Übungsaufgaben gestellt wurden⁵⁰. Demnach wäre davon auszugehen, daß die Geistlichkeit im Durchschnitt über ein gewisses Maß an theoretischen Baukenntnissen verfügte, das je nach Neigung oder Notwendigkeit bis zur praktischen Anwendbarkeit vertieft und erweitert werden konnte. Der reine Theoretiker dürfte dabei aber die Regel und Bernward — nicht zuletzt dank seines „Zusatzstudiums“ — eher die Ausnahme gewesen sein.

Unter der Voraussetzung der Praxis-Kenntnis überrascht es kaum mehr, daß Thangmar in die, die Vita einleitende Charakterskizze seines Schülers

⁴⁷) Thangmari Vita S. Bernwardi episcopi Hildesheimensis, ed. G. H. P e r t z, MGH SS 4 (1841) cap. 1, S. 758: ... *fabrili quoque scientia et arte clusoria omnique structura mirifice excelluit* ... Zum Verfasserproblem siehe Richard D r ö g e r e i t, Die Vita Bernwardi und Thangmar, Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart 28 (1958) S. 1–46.

⁴⁸) Vgl. Hermann G r a f, Mönche und Geistliche als Architekten und Bauverwalter beim Bau des Klosters Limburg und des Speyerer Domes im 11. Jahrhundert, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 54 (1956) S. 155–225; dort weiterführende Literatur. Eine Anzahl von Mönchen als Baumeister zumeist für das spätere Mittelalter macht namhaft Emil M i c h a e l, Über geistliche Baumeister im Mittelalter, Zs. für katholische Theologie 32 (1908) S. 213–229.

⁴⁹) Siehe Otto L e h m a n n - B r o c k h a u s, Schriftquellen des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien (1938) z.B. die Nrn. 259, 657, 1664, 1676.

⁵⁰) G r a f (wie Anm. 48), S. 164ff.

den ersten pauschalisierten Nachweis von dessen Bautätigkeit einflicht: ... *in plerisque aedificiis ... post quoque claruit ...*⁵¹. Konkret wird der Biograph dann ab cap. 7, das zu den Anfangskapiteln von Bernwards bischöflichem Wirken zählt. Bemerkenswerterweise ist es äußere Drangsal, der Bernward durch Bauen Einhalt gebietet. Weite Teile Sachsens müssen Plünderungen und Verwüstungen durch *pyratae*⁵² über sich ergehen lassen, Hildesheim ist aufs Äußerste bedroht. Den bislang versäumten Aufbau einer wirksamen Verteidigung nimmt jetzt der Seelenhirte der Region tatkräftig unter seine Obhut. Am Zusammenfluß von Aller und Oker erbaut er eine Burg, deren Besatzung die flussaufwärts eindringenden Feinde aufhalten kann⁵³. Weil sich diese Abwehrmaßnahme bewährte, ließ Bernward unverzüglich in einer anderen, gleichfalls sehr bedrängten Region seines Bistums eine weitere große Verteidigungsanlage errichten, der auch ein *oraculum sancti Lamberti*⁵⁴ beigesellt wurde.

Nachdem der Hildesheimer so dem Gemeinwohl gedient hatte, wandte er sich dem Besitze seines Bistums zu, und befahl eine Wiederinstandsetzung der verfallenen Wirtschaftshöfe. Daneben bemühte er sich nachhaltig um die Verschönerung des Domes. An der Bausubstanz selbst veränderte Bernward freilich nichts, aber er bewirkte durch eine prächtige Innenausstattung — liturgische Geräte, Kronleuchter, Fresken — *ut ex veteri novam (sc. aecclesiam) putares*⁵⁵. Gleichzeitig nahm er eine Neuanlage der städtischen Wehrmauern in Angriff, die er in all den Jahren ihrer Entstehung nicht aus den Augen verlor⁵⁶, und die schließlich nicht nur fortifikatorische, sondern auch ästhetische Bedürfnisse voll befriedigte, wie Thangmar ausdrücklich bemerkt⁵⁷. In diese erste Phase baulicher Initiativen fällt schließlich noch eine Heilig-Kreuz-Kapelle außerhalb der Stadtmauern, womit Bernward in der Sicht seines Biographen einen Ort der Verwilderung und Unwirtlichkeit in eine Stätte der geistlichen Tröstungen verwandelte⁵⁸.

⁵¹) Vita Bernwardi cap. 1, S. 758.

⁵²) Es dürfte sich hierbei wohl um den Normanneneinfall des Jahres 994 handeln, vgl. Har mut H a r t h a u s e n, Die Normanneneinfälle im Elb- und Wesermündungsgebiet mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht von 880 (1966).

⁵³) Vita Bernwardi cap. 7, S. 761.

⁵⁴) Ebd.

⁵⁵) Siehe hierzu und zum ganzen Abschnitt cap. 8, S. 761f.

⁵⁶) Vgl. cap. 27, S. 771, dem zu entnehmen ist, daß er sich den ganzen Sommer 1001 auf diese Aufgabe konzentrierte.

⁵⁷) Vita Bernwardi cap. 8, S. 762: ... *ut decore simul ac munimine ... nil in omni Saxonia invenias*.

⁵⁸) Vita Bernwardi cap. 8 und cap. 10, S. 762.

Eine vergleichbare Umwandlung hat Thangmar auch bei Bernwards ur-eigenstem Bauvorhaben, dem Klosterkomplex von St. Michael bewerkstelligt gesehen. Mit dem persönlichen Besitz seines bischöflichen Stifters dotiert, fand St. Michael seinen Platz zwar noch innerhalb der Mauern, aber in einem unerschlossenen Teil der Stadt, *loco quondam squalido, feris quoque seu brutis animalibus coaptato...*⁵⁹. Die in die Vita inserierte Dotationsurkunde hat Bernward zu einem beeindruckenden Dokument seines persönlichen Denkens ausgestaltet⁶⁰ und dabei auch einiges über seine Motivierung zum Bau von Kirche und Kloster einfließen lassen. Die Arenga verweist auf einige Persönlichkeiten des Alten Testaments — Abraham, Moses, Elias, David und Salomon und führt aus, daß Gott ihnen durch die jeweilige Art ihrer Taten das Besondere ihrer Verdienste offenbart habe, um sie durch diese Verdienste sowohl als Individuen zu charakterisieren, als ihnen auch einen Platz unter den Engeln im Himmel zu sichern. Für Bernward ist diese Reihe vorbildhaft und gerade in der Ambivalenz des Verdiensts heiß ersehntes Ziel. Daß in diesem Bemühen das Bauwerk — die *architectura* — geradezu den einzig denkbaren Gegenstand von Verdienst für ihn darstellt, besitzt für den Zusammenhang dieser Untersuchung zentrale Bedeutung: *Haec ego considerans Bernwardus ... et diuturna meditatione volvens, qua meritum architectura, quove rerum precio possem mercari caelestia ...*⁶¹.

Dieser Formulierung läßt sich mit Deutlichkeit entnehmen, wie sehr es für Bernward außer Frage stand, daß ein Bauwerk als Denkmal seiner Verdienste und zugleich als Unterpfand seiner ewigen Seligkeit fungieren sollte. Nur die Art dieses Gebäudes beschäftigte seine Gedanken lange, bis sie sich auf Kirche und Kloster zu Ehren des hl. Michael konzentrierten. Im weiteren Textverlauf greift Bernward den Gedanken eines persönlichen Mals zur Erinnerung an ihn erneut auf: *... quod diu conceperam animo, opere complere volebam, videlicet beatae memoriae tradere titulum nominis mei, aecclesias struxisse ...*⁶². Natürlich sind in einem solchen Vorhaben für den Hildesheimer Bischof auch *laus* und *gloria Dei*, sowie der Nutzen für die Christenheit einbeschlossen; für diese Überzeugung bürgen die anschließenden Zeilen.

Dank dieser mit großer Bedachtsamkeit formulierten Dotationsurkunde

⁵⁹) Vita Bernwardi cap. 46, S. 778; vgl. dazu cap. 47–49.

⁶⁰) Siehe Wolfram von den Steinen, Bernward von Hildesheim über sich selbst, DA 12 (1956) S. 331–362, der S. 340ff. auch den besten Text der Urkunde bietet, ferner Georg Misch, Geschichte der Autobiographie Bd. 3, 2 (1959) S. 301–315.

⁶¹) Vita Bernwardi cap. 51, S. 779.

⁶²) Vita Bernwardi cap. 51, S. 780.

liegt das Bündel der Argumente offen, von denen sich Bernward bei seiner, nach Thangmars Überlieferung bereits einzeln aufgeführten sakralen Bautätigkeit leiten ließ. Lob Gottes und Förderung des Seelenheils der anvertrauten Gläubigen sind sofort einsichtig und können kaum verblüffen, zumal sie als Motive schon bei früheren Bischöfen anklangen. Neu ist die Absicht, ein Zeichen zu setzen, das das bischöfliche Wirken adäquat zu repräsentieren vermochte. Ob unter diesen Nenner auch die profanen Wehrbauten subsumiert werden konnten, bleibt ungewiß, da Bernwards selbstbiographische Aussage sich ausdrücklich auf das St. Michaels-Kloster bezieht. Man wird sie aber kaum fehlinterpretieren, wenn man diese Stifung und ihre Realisierung als krönenden Abschluß einer insgesamt ehrenvollen Beschäftigung darstellt. Unter dem Gesichtspunkt der Bautätigkeit ist noch cap. 12 der Vita auffällig. Es verknüpft die Namen der Bischöfe des 9. Jahrhunderts mit den verschiedenen Bauphasen des Hildesheimer Domes und geht vielleicht auf eine Tradition zurück, die wie Bernward am Gedanken der ehrenden Erinnerung durch das Bauwerk hing.

Wie schon vorher bei Metz, bietet sich auch für Hildesheim die Gelegenheit, nachzuforschen, ob Bernwards unmittelbarer Nachfolger Godehard (1022–1038) sich zur Kontinuität auf dem Bausektor bekannte oder nicht. Der Schreiberfleiß eines Angehörigen des Hildesheimer Domstifts, Wolfher mit Namen, hat zwei Viten als Untersuchungsgrundlage dafür zur Verfügung gestellt⁶³. Der älteren ist zu entnehmen, daß Godehard schon beim Amtsantritt in Hildesheim als Bauherr kein unbeschriebenes Blatt mehr war. Vielmehr sah er sich mit einem solchen Aufgabenkreis schon auf dem ersten Höhepunkt seiner Laufbahn, dem Abbatat über Niederaltaich konfrontiert. Nach Wolfheres Andeutungen leiteten ihn dabei eher Verantwortungsbewußtsein und praktischer Sinn als prinzipielle Neigung. Das Kloster hatte unter häufigen Donauüberschwemmungen zu leiden; nicht einmal die Toten konnte man zu einer ungestörten letzten Ruhe betten. Um dieser Peinlichkeit ein für alle Mal ein Ende zu bereiten, beschließt Godehard das gesamte Kloster auf einen nahe gelegenen Höhenzug zu verlegen. Persönlich beteiligt er sich an den erforderlichen Planierungs- und Rodungsarbeiten⁶⁴, ein prachtvoll-wehrhafter Gebäudekomplex, viel an-

⁶³) Wolfherii Vita Godehardi episcopi Hildesheimensis prior, ed. G.H. P e r t z, MGH SS 11 (1854) S. 167–196; vita posterior ebd. S. 196–218; Bernhard G e r l a c h, Wolfher der Biograph des hl. Godehard (1938).

⁶⁴) Vita Godehardi pr. cap. 12, S. 177: ... *et quod incredibile memoratu est, manibus tam suis quam et operariorum ligna lapides terramque comportando* ... Zum folgenden vgl. ebd.

sehnlicher als der alte, wächst rasch heran, mit Kirche, Kloster- und Pfalzgebäuden, im Schutz fester, hoher Mauern.

Nicht lange danach wird der Niederaltaicher Abt nach dem Wunsch Heinrichs II. nach Hersfeld berufen, um das dortige Kloster zu reformieren. Bautätigkeit scheint Bestandteil seiner Reformbemühungen gewesen zu sein, so reich wird sie entfaltet und so rühmend wird sie erzählt: *Quantum autem ille noster senior ibi per hoc septennii tempus in edificiis, vetera scilicet inconvenientiaque destruendo et alia nova et etiam convenientiora reedificando laboraverit, quisque illo veniens vel hodie satis non tam contemplari quam et admirari poterit. Ibi etiam ultra flumen Fuldam monasterium ab antecessore suo Bernhario in honore principis apostolorum inceptum studiose consummavit ... Inter diversas etiam eiusdem abbatae curtes, kiricas plures cum aliis pulcrificis habitaculis construxit ...*⁶⁵

Zu solch lobenswerter Beschäftigung blieb fürs erste keine Zeit, als Godehard die Nachfolge Bernwards in Hildesheim übernahm. Es erschien Erzbischof Aribio von Mainz eine passende Gelegenheit, den Streit mit dem Bischof von Hildesheim um die Zugehörigkeit des Klosters Gandersheim wieder aufzunehmen⁶⁶ und Godehard in mannigfache Schwierigkeiten zu verstricken. Die Abwehr dieser Angriffe muß Godehard ganz und gar beansprucht haben. Bei Wolfhere nimmt der Bericht über diesen Streit den gesamten Raum der cap. 18–36 ein, die der Schilderung von der Erhebung des Abtes zum Bischof in cap. 16 und 17 unmittelbar folgen. Nachdem die Auseinandersetzungen glücklich beendet waren, möchte der Biograph in cap. 37, *ut de gestis venerandi nostri pontificis ... ex multis pauca disseramus*. Dieses Konzentrat ist praktisch ein einziger Baubericht. Von den aufgezählten Baulichkeiten darf nach Wolfheres Formulierung mit Sicherheit Godehards Urheberschaft angenommen werden, beim Abbruch des Südteils des Domes, der schon im ersten Pontifikatsjahr in Auftrag gegeben wurde, beim Umbau von dessen Krypta und dem Anbau eines Westwerks, bei einem Kloster nahebei, ferner einem *castellum* samt naheliegender Kirche im Osten, einem weiteren im Westen der Stadt, bei einem Kloster auf seinem Hof Holthusen, schließlich bei zusätzlichen Kirchen ohne nähere Zahl-, Orts- und Lagebestimmung⁶⁷. Bautätigkeit einschließlich der gleich-

⁶⁵) Vita Godehardi pr. cap. 13, S. 178.

⁶⁶) Zum Gandersheimer Streit siehe Albert H a u c k, Kirchengeschichte Deutschlands 3 (1896) S. 548ff.; Konrad A l g e r m i s s e n, Bernward und Godehard von Hildesheim (1960).

⁶⁷) Vita Godehardi pr. cap. 37, S. 194f. Dazu Nikolaus P e v s n e r, Die Bautätigkeit des Heiligen Godehard am Hildesheimer Dom, Die Denkmalspflege, Jg. 1933, S. 210–214.

falls aufgelisteten Ausstattung dieser Bauten, sofern sie eine sakrale Bestimmung hatten, repräsentierte offensichtlich am ungebrochensten Godehards bischöfliche Taten. Dabei ist diese Aufzählung nicht einmal lückenlos. Erst die jüngere Vita läßt wissen, daß auf Godehards Initiative auch ein Hospital zurückging, und daß er auf Ersuchen der Kaiserin Gisela in Goslar eine Kirche erbauen ließ⁶⁸.

Die ältere Vita kommt nach ihrem Baubericht übrigens schnell zum Ende. Zwei Kapitel bleiben noch der Schilderung von Godehards persönlichem Leben, seiner Sittlichkeit und seinen vorbildhaften Gewohnheiten reserviert, dann folgen sein Tod und das Ende des Textes. Die oben gestellte Frage nach der Kontinuität zwischen Bernward und Godehard auf dem Bausektor kann mithin eindeutig positiv beantwortet werden: Der Nachfolger war seinem Vorgänger durchaus würdig. Man nimmt zur Kenntnis, daß auch diesmal wieder der Vitenautor von der Wichtigkeit und Bedeutung dieser Tätigkeit zutiefst überzeugt war und nichts als Lob und Bewunderung dafür gefunden hat.

Unter den Bischöfen des 11. Jahrhunderts ist Benno II. von Osnabrück (1067–1088) als Architekt gut bekannt⁶⁹ und als solcher wird er auch von seinem Biographen Norbert, dem ersten Abt des von ihm gegründeten Klosters Iburg, apostrophiert: ... *architectus praecipuus, cementarii operis solertissimus erat dispositio* ...⁷⁰. Als solche Begabung war er auch noch vor seiner Erhebung zum Oberhirten der Osnabrücker Diözese in Diensten großer Herren gestanden. In Hildesheim übertrug ihm Bischof Hezilo die Leitung über alle seine Bauvorhaben⁷¹, Kaiser Heinrich IV. vertraute ihm die Errichtung seines Burgensystems in Sachsen an⁷².

Am Bild einer solchen mehr säkularisierten, im wertfreien Feld einer praktischen „Berufs“-Ausübung sich bewegenden Betätigung ändert Nor-

⁶⁸) Vita Godehardi post. cap. 20, S. 207 und cap. 26, S. 210. Vgl. dazu auch die zusammenfassende Ruhmrede über Godehards Bautätigkeit in cap. 18, oder cap. 13, das über Bernward und dessen Bauleistungen handelt, ferner cap. 33, in dem zwei Nachfolger Godehards, Thietmar und Azelin, Erwähnung finden und sofort darauf aufmerksam gemacht wird, in welcher Form sie sich auf diesem Sektor auszeichneten.

⁶⁹) Ausführlich hierzu, wenn auch sehr spekulativ Graf (wie Anm. 48), S. 205ff. mit zahlreicher weiterer Literatur; Ilse H i n d e n b e r g, Benno II., Bischof von Osnabrück, als Architekt (1921).

⁷⁰) Norberti Vita Bennonis II. episcopi Osnabrugensis, ed. H. B r e s s l a u, MGH SS rer. Germ. (1902) cap. 9, S. 10; vgl. MGH SS 30, 2 (1934) S. 869ff.

⁷¹) Vita Bennonis cap. 9, S. 11.

⁷²) Vita Bennonis cap. 9, S. 10f.

bert zunächst wenig. Nur nebenbei — weil die Nonnen von Herzebrock die Umsiedlung ablehnten — erfährt man, daß Benno für diese in Osnabrück ein Kloster samt Kirche zu Ehren der hl. Gertrud errichtet hatte, aus Gründen der Kirchenzucht⁷³. Viel mehr Aufmerksamkeit und Wortreichtum wird im gleichen Kapitel der Anlage von guten Reisewegen zugewandt, die Benno in seiner Diözese anordnete. Eines *argumentum ex silentio* kann man sich zur Erfassung des Umfangs seiner Bautätigkeit daher wohl kaum bedienen, aber der Eindruck, daß es Benno mehr auf das Daß als auf das Was ankam, läßt sich nur schwer verwischen.

So beginnt auch die Gründungsgeschichte des Klosters Iburg mit der Anlage einer festen Fluchtburg auf dem Iberg, an der Benno *omni impensa et studio* arbeiten läßt, als 1070 die Kämpfe zwischen Heinrich IV. und den Sachsen⁷⁴ ausbrechen. Zur Befriedigung geistlicher Bedürfnisse wird nur eine *lignea capellula* zur Verfügung gestellt; immerhin leistet Benno das Gelübde, nach Wiederherstellung des Friedens dort eine Abtei gründen zu wollen⁷⁵. Als die erste Phase jener Feindseligkeiten um 1080 endet, nimmt der Osnabrücker Bischof dieses Werk aber dann auch voll Eifer in Angriff, *recogitans et dolens se iam nimium diu per innumeras nugas inaniter errasse dispersum*⁷⁶. Diese Stelle klingt nach Reuegefühlen eines Klerikers, dem alternd bewußt wird, daß er die geistlichen Pflichten seines Amtes in den Hintergrund geschoben hat und entsprechend groß ist die Ungeduld, mit der Benno dem Abschluß des Projekts entgegendrängt.

Sein planerisch-architektonisches Genie hilft die Schwierigkeiten des unebenen Baugrundes zu überwinden⁷⁷, es entzieht ihn dann aber auch wieder dieser seiner neuen Lieblingsbetätigung. Am Dom zu Speyer, der Grablege der Salier-Dynastie, waren erhebliche Bauschäden aufgetreten, die Fluten des zu nahe vorbeifließenden Rheins unterspülten ihn. Auf einen Hilferuf Heinrichs IV. eilte sein bewährter Bauexperte herbei und wendete mittels eines neuen, selbsterdachten Verfahrens⁷⁸ den bedrohlichen Schaden dauerhaft ab⁷⁹. Trotz dieser und anderer Abhaltungen glückte Benno die Vollen-

⁷³) Vita Bennonis cap. 12, S. 14.

⁷⁴) Hierzu zuletzt Wolfgang Giese, Der Stamm der Sachsen und das Reich in ottonischer und salischer Zeit (1979) S. 148ff.

⁷⁵) Vita Bennonis cap. 15, S. 18f.

⁷⁶) Vita Bennonis cap. 19, S. 26.

⁷⁷) Ebd.

⁷⁸) Vita Bennonis cap. 21, S. 29: ... *maximo ingenio difficilique paratu egregii operis novitae perfecit* ...

⁷⁹) Graf (wie Anm. 48) S. 214 hält die Ummantelung von Domchor und Krypta und die Abdämmung der Rheinfluten für zwei getrennte Schutzmaßnahmen und

derung des Klosters wenige Jahre bevor er starb. Das Maß seiner leidenschaftlichen Anteilnahme, aber auch die liturgische Substanz, die er in dieser Arbeit einbeschlossen sah, mag aus der Aussage hervorgehen, daß er, schon alt und schwach, seine letzten Kräfte bei der niedrigsten Bauarbeit verausgabte, *plaustra videlicet minando et asinos, caementa conficiendo et comportando lapides, denique vilissimi vicem gerendo mancipii ...*⁸⁰. Wie Norbert anschließend erläutert, bedeutete dies für Benno eine asketische Übung, die ihn des Reiches Gottes würdig machen sollte. Im Vergleich mit Ulrich von Augsburg, der — wie oben erwähnt — bei seiner bauhandwerklichen Tätigkeit lediglich dem Müßiggang entkommen wollte, spricht sich hier die feinfühlere Religiosität des späten 11. Jahrhunderts aus.

Daß Bauen in Bennos Leben eine bedeutende Rolle spielte, ist ganz unbestreitbar, aber seine Bautätigkeit verfügt über eine andere Qualität als die seiner bisher betrachteten Amtsbrüder. Benno war viel weniger als jene Bauherr, dafür um so mehr Baumeister, Architekt. Schon lange bevor er den Osnabrücker Bischofsstuhl bestieg, hatte er umfangreiche Bauvorhaben geplant und geleitet. Die Meriten, die er sich dabei erwarb, ließen ihn zeit seines Lebens von solchen Aufträgen nicht mehr loskommen. Die üblichen Verpflichtungen, die ein Bischof gegenüber dem politischen Leben einzugehen hatte, wurden bei ihm durch diese Komponente noch vermehrt und ließen ihm noch weniger Gelegenheit als seinen Amtsbrüdern, in der und für die Diözese zu wirken. Die Zahl der Bauarbeiten, die Benno in seiner Eigenschaft als Bischof von Osnabrück in Auftrag gab, bleibt im Dunkeln, aber das Projekt auf dem Iberg ist ihre stellvertretende Verdichtung. Benno führte es durch, um den *nugae*, die er vorher betrieben hatte, etwas Substantielles entgegenzusetzen. Die Fülle geistlicher Hoffnungen, die er damit verband, schloß sogar die Gelegenheit zu Kasteiung und Askese ein, wie erwähnt, in Form körperlicher Arbeit auf der Baustelle. Aber die Breitenwirkung, die von der Errichtung des Klosters Iburg ausging, reichte weit über die Person seines Erbauers hinaus. Der Klostervogt Liudolf kommt in seinem Nachruf auf den verstorbenen Benno darauf zu sprechen und betont, daß mit dieser Gründung das zuvor geringe Ansehen des Bistums Osnabrück um ein beträchtliches erhöht worden sei⁸¹.

Mit beinahe fanatischem Eifer scheint Meinwerk von Paderborn

nimmt einen Zeitraum von 1077–1086 an, währenddessen Benno in unregelmäßigen Abständen beständig am Speyerer Dom gebaut hat; die Vita legt alle Maßnahmen zusammen auf den Beginn der 80er Jahre.

⁸⁰) Vita Bennonis cap. 27, S. 37.

⁸¹) Ebd.: ... *tantillulum prius non parum ampliavit honorem*.

(1009–1036) eine bauliche Erneuerung seiner Stadt und seiner Diözese angestrebt zu haben: *Murum quoque in circuitu urbis in civitate Patherbrunnensi construxit, domum episcopalem a fundamentis erexit et non solum ipsius civitatis menia restaurare, innovare curavit, sed et, quicquid in aliis sue provisionis locis dirutum vel veteranum invenit, distraere, renovare, meliorare festinavit*⁸². Von dieser Leidenschaft beseelt, muß Meinwerk bereits sein Amt angetreten haben. Schon am dritten Tag nach seiner Ankunft in der Stadt ließ er die von seinem Vorgänger bis in Fensterhöhe, aber unansehnlich und nachlässig aufgeführten Dommauern abreißen und setzte einen schnellen Neubau von Grund auf ins Werk⁸³.

Es könnte etwas zu vordergründig klingen, solche Unternehmungen rein von einer persönlichen Vorliebe her zu begründen. Sollten Meinwerk tiefergründigere Motive zu einem solchen Vorgehen veranlaßt haben, dann müssen sie in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Amt, das zu bekleiden er sich anschickte, und dessen Wertigkeiten stehen. Meinwerk mußte damit die Absicht verfolgt haben, die Richtigkeit seiner Erwählung zu demonstrieren und sich seiner Gemeinde angelegentlich zu empfehlen.

Aber auch wenn man den Wahrheitsgehalt dieser Stelle in Einzelheiten oder im Ganzen anzweifelt, bleibt sie aussagekräftig genug; man muß lediglich darauf verzichten, sie zur Erfassung der Persönlichkeit Meinwerks zu verwenden, dafür spricht sie um so vernehmlicher für ein bischöfliches Idealbild. Nachdem cap. 11 der Vita Wahl und Weihe Meinwerks schilderte, beginnt mit cap. 12 die Darstellung seines bischöflichen Wirkens. Dies Kapitel wiederum wird mit dem Bericht vom Domumbau eingeleitet. Der radikale Domumbau muß also einen Pars-pro-toto-Charakter besitzen, der den Erwartungshorizont absteckt, unter dem man sich in die anschließenden Pontifikatsjahre Meinwerks einlesen kann. Die Wertung ist dabei eindeutig, was unter dem Vorgänger am Dom geschah, war ein *neglegenter* ausgeführtes *opus modicum*. Meinwerk macht es besser; die Richtigkeit seiner Wahl erweist sich also an seinem Dombauvorhaben, und die Rasan, mit der es in Angriff genommen und durchgeführt wurde, überstrahlt das Ganze mit einem besonderen Glanz. Von welcher Seite man es auch betrachtet, man kommt zu dem Schluß, daß Bautätigkeit eines der besten Mittel war, um die segensreiche bischöfliche Amtsführung zu demonstrieren.

⁸²) Vita Meinweri episcopi Patherbrunnensis, ed. F. T e n c k h o f f, MGH SS rer. Germ. (1921) cap. 159, S. 83. Horst B a n n a s c h, Das Bistum Paderborn unter den Bischöfen Rethar und Meinwerk (1972).

⁸³) Vita Meinweri cap. 12, S. 19: *Principalem ecclesiam ..., quam tertia die adventus sui deiecto opere modico a predecessore suo inchoato et usque ad fenestras neglegenter consummato, a fundamentis celeriter atque alacriter erexit.*

Meinwerks Bauvorhaben erschöpften sich mit dem Domneubau nicht, sondern hingen weiter der städtebaulichen Idee des Kirchenkranzes in Kreuzesform an. Sein (möglicherweise identifizierter⁸⁴) Biograph gibt dies bekannt⁸⁵ und ist damit einer der ganz wenigen Schriftzeugen für eine solche Konzeption. Zur Vollendung brachte Meinwerk nur die Ost-West-Achse, mit dem Kloster Abdinghof im Westen und dem Stift Busdorf im Osten^{86a}; im Norden war ein Alexius-Kloster geplant, von dem jedoch nur eine Kapelle verwirklicht werden konnte⁸⁶.

Es ist in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam zu machen, daß — wie im Falle von Paderborn — nicht Pfarrkirchen, sondern Klöster und Stifte mit ihren Gotteshäusern dem Gedanken des Kirchenkranzes und der Sakrallandschaft dienstbar gemacht wurden. Dies besagt immerhin soviel, daß die Gründung eines solchen geistlichen Instituts durch einen Bischof nicht von vornherein Ausdruck seiner individuellen Frömmigkeit und Besorgnis um sein Seelenheil sein mußte, sondern weit eher durch Bauprogramme „von Amts wegen“ ausgelöst wurde.

Bei den angespannten wirtschaftlichen Verhältnissen des Bistums war es gar nicht leicht, die nötige Ausstattung für die Klöster zusammenzubringen. Die große Mühe und der Einfallsreichtum, den Meinwerk dabei aufwandte, sind in den Kapiteln 209–214 seiner Vita nachzulesen. Mit ausgesprochener Listigkeit ging er zu Werke, als der Bau von Abdinghof ins Stocken geriet, weil die finanziellen Mittel ausgingen. Meinwerk lud Kaiser Heinrich II. ein, die Weihnachtsfeiertage des Jahres 1022 in Paderborn zu verbringen, in der Hoffnung, dem Kaiser möge der stillgelegte Bau auffallen und er möge ihn — über die Ursache in Kenntnis gesetzt — mit Schenkungen versehen. Zu mehr als einer Privilegienbestätigung⁸⁷ ließ sich Heinrich aber offensichtlich nicht herbei.

Auch aufs flache Land hinaus hat Meinwerk seine Bautätigkeit ausgedehnt und zwar unter vornehmlich pastoralem Aspekt. Wo er feststellen mußte, daß die einzelnen Pfarrkinder allzu weite Wege zurückzulegen hatten, um ihre Pfarrkirche besuchen zu können, gründete er neue Pfarreien

⁸⁴) Klemens H o n s e l m a n n, Der Autor der Vita Meinweri vermutlich Konrad von Abdinghof, Westfälische Zs. 114 (1964) S. 349–353.

⁸⁵) Vita Meinweri cap. 218.

^{86a}) S. Vita Meinweri cap. 28, 31 und 143; vgl. Wilhelm W i n k e l m a n n, Die Königspfalz und die Bischofspfalz des 11. und 12. Jahrhunderts in Paderborn, Frühmittelalterliche Studien 4 (1970) S. 403f.

⁸⁶) Siehe Vita Meinweri cap. 26 und 154.

⁸⁷) DH II. 486.

oder ließ zumindest Kapellen errichten, die lange Anmärsche zur Parochia ersparten⁸⁸.

Meinwerks bauherrlicher Ehrgeiz gipfelte in einem besonders anspruchsvollen Projekt. Um 1033 schickte er den Abt Wino von Helmarshausen nach Jerusalem, mit dem speziellen Auftrag, die dortige Grabeskirche zu vermessen⁸⁹. Nach dessen baldiger Rückkehr wurde sogleich in Busdorf ein maßstabgetreues Abbild dieser hochverehrten christlichen Pilgerstätte errichtet und ihm das schon erwähnte Kanonikerstift beigegeben. Die Anlage, die nach der Überzeugung des Vitenautors *celeriter*⁹⁰ aufgeführt war, wurde zu einem großen Teil mit Eigenbesitz Meinwerks ausgestattet. Die Weihe am 25. Mai 1036 erlebte der Stifter noch; danach begann er zu kränkeln und starb am 5. Juni.

Mit Meinwerk trat nicht nur erneut ein Bischof in Erscheinung, dem das Bauen viel bedeutete, sondern auch einer, der nachweislich nach ausgeprägten Konzepten verfuhr. Er hatte beabsichtigt, in das bauliche Erscheinungsbild seines Bischofssitzes eine besondere städtebauliche Note zu bringen und den Ehrgeiz besessen, am gleichen Ort auch eine maßstabgetreue Kopie der Jerusalemer Grabeskirche zu errichten. Im Unterschied zu Benno von Osnabrück dominiert in seinem Persönlichkeitsbild gerade der bauherrliche Aspekt.

Als einen *structor monasteriorum, ecclesiarum reparator*⁹¹ hat die Vita Bennonis auch Erzbischof Anno II. von Köln (1056–1075) gerühmt. Daß es sich dabei um keine panegyrische Leerformel handelt, bestätigt sofort ein Blick in die Vita des Kölners. Als diese nach einer Charakterbeschreibung ihres Helden auf das eingehen möchte, was die Kirche von Köln *in augmento divinae servitutis*⁹² durch ihn gewann, kommt sie sofort auf die *quinque monasteriorum structura* zu sprechen, die von der Gründung bis zur baulichen Vollendung unter der Schirmherrschaft Annos gestanden hatten⁹³.

Es ist dabei zu beachten, daß zu Beginn von Annos Bautätigkeit im Stadtbereich Kölns „schon außer dem Domstift fünf Kanonikerstifte, drei Kano-

⁸⁸) Siehe Vita Meinweri cap. 156 und 157.

⁸⁹) Vita Meinweri cap. 216, S. 128: ... *eumque* (sc. Wino) *Ierosolimam mittens mensuras eiusdem ecclesie et sancti sepulcri deferri sibi mandavit*. Siehe auch Georg Humann, Die Baukunst unter Bischof Meinwerk von Paderborn (1918).

⁹⁰) Vita Meinweri cap. 217, S. 129.

⁹¹) Vita Bennonis cap. 10, S. 11.

⁹²) Vita Annonis archiepiscopi Coloniensis, ed. R. K o e p k e, MGH SS 11 (1854) I, 14, S. 474.

⁹³) Vgl. Vita Annonis I, 15, S. 474.

nissenstifte und drei Benediktinerabteien“⁹⁴ bestanden. Zu ihnen traten nun noch nach Annos Willen die Stifte St. Mariengraden und St. Georg⁹⁵ hinzu.

Doch weder diesen beiden, noch dem Kanonikerstift im thüringischen Saalfeld oder der Abtei Grafschaft in Westfalen gehörte Anno ganze Liebe, sondern der Reformabtei St. Michael in Siegburg⁹⁶, die er auch als Grablege für sich ausersah. Anno hat aber auch für Um- und Erweiterungsbauten an St. Gereon und St. Martin⁹⁷ Sorge getragen. Eine Zusammenstellung seiner Bauten nennt ferner „in Köln die Pfarrkirche St. Jakob und die Afrakapelle, im Westfälischen die Pfarrkirchen von Attendorn, Drolshagen und Helden“⁹⁸. Diese Liste ist um ein Hospital, ebenfalls in Köln⁹⁹, zu ergänzen.

Jenes stattliche Bauprogramm war durch keinerlei Notsituation begründet, sieht man vielleicht von den westfälischen Pfarrkirchen ab. In Köln und seiner näheren Umgebung herrschte an Kirchen und Klöstern kein Mangel, und doch hat Anno ihre Zahl nicht unerheblich vermehrt. Der Gefahr, hier reine Großmannssucht am Werke sehen zu wollen, begegnet die Vita sehr deutlich, indem sie auf das Bedürfnis der Vermehrung von Gottesdienst und Gotteslob hinweist¹⁰⁰, das als Antriebskraft hinter all diesen Projekten stand. Gerade im monastischen Bereich gab es mit Siegburg als Keimzelle einer ausgreifenden Klosterreform, in die auch die Anno-Gründungen Saalfeld und Grafschaft einbezogen wurden, eine sehr konkrete Zielsetzung. Doch wird man von einer sehr viel allgemeineren Grundstimmung ausgehen dürfen, die aus dem grundsätzlichen liturgischen Auftrag der Kirche herrührt. Die Errichtung von Sakralbauten ist in künstlerisch-ästhetischer Schönheit, in Prachtentfaltung und Schmuckreichtum Gotteslob — Liturgie, sie schafft gleichzeitig aber auch Gelegenheit zu (mehr) Liturgie, indem sie neue Räume zur Abhaltung von Gottesdiensten erstellt.

⁹⁴) Albert Verbeek, Erzbischof Anno als Bauherr, in: A. Legner, Monumenta Annonis. Köln und Siegburg. Weltbild und Kunst im hohen Mittelalter (1975) S. 127.

⁹⁵) Vgl. Vita Annonis I, 16 und I, 17.

⁹⁶) Josef Semmler, Die Klosterreform von Siegburg. Ihre Ausbreitung und ihr Reformprogramm im 11. und 12. Jahrhundert (1959); Monumenta Annonis (wie Anm. 94).

⁹⁷) Vgl. Vita Annonis II, 17 und 18.

⁹⁸) Verbeek (wie Anm. 94) S. 127.

⁹⁹) Vita Annonis I, 8, S. 470.

¹⁰⁰) Vita Annonis I, 15, S. 474: ... *ad maiora divinae laudis opera* ... und Anm. 92.

Die Reihe der „bedeutende(n)“ Bauherren“ unter den Bischöfen, die Josef Fleckenstein als eines der Kennzeichen ottonischer Kultur¹⁰¹ hervor gehoben hat, ließ sich mit gewichtigen Beispielen also auch bis weit in die 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts fortsetzen. An einem Traditionszusammenhang wird niemand zweifeln und daher bleibt zu fragen, ob eine solche Kontinuität den gewaltigen Umbrüchen der salischen Zeit gerade im Hinblick auf Amt und Selbstverständnis des Reichsklerus¹⁰² standgehalten hat.

Blickt man auf die eigenwillige Persönlichkeit Bischofs Alberos von Trier (1131–1152), so wie sie der gelehrte Balderich von Florennes der Nachwelt beschrieben hat¹⁰³, dann sieht alles mehr nach Umbruch und Neubeginn als nach Tradition und Kontinuität aus. Zwar hat Albero sich nicht jeglicher Bautätigkeit enthalten, aber sie blieb beschränkt und innerhalb eines sehr weltlichen Sektors. Zwei Burgen sind es, die er während seiner Bischofszeit errichten ließ, eine gegen den Grafen von Namur¹⁰⁴, die andere unter Zuhilfenahme der Reste eines römischen Kastells in Pfalzel als Zuflucht vor dem Trierer Burggrafen Ludwig¹⁰⁵. Immerhin hat man in der Umgebung des Bischofs diese beiden Maßnahmen für so wichtig gehalten, daß sie im Totengedicht am Ende der Lebensbeschreibung rühmende Erwähnung fanden¹⁰⁶. Sonst ist Albero in Trier auf dem Bausektor nur noch einmal aktiv geworden und zwar, als es galt, für Papst Eugen III. und sein Gefolge Unterkünfte bereitzustellen; eine Ruine wurde dafür wieder instandgesetzt und ein neues dreistöckiges Wohngebäude errichtet¹⁰⁷. Ein Tod, wie ihn Poppo, einer seiner Vorgänger im 11. Jahrhundert erleiden mußte — der Anblick der Arbeiten am Domneubau faszinierte ihn so, daß er nicht darauf achtete, wie heiß die Sonne auf sein kahles Haupt niederbrannte und er deswegen einen Hitzschlag erlitt¹⁰⁸ — hatte ihm nicht gedroht.

Als Burgenerbauer fällt auch Erzbischof Konrad I. von Salzburg

¹⁰¹) Josef Fleckenstein — Marie Luise Bulst, *Begründung und Aufstieg des deutschen Reiches* (1973) S. 118.

¹⁰²) Z.B. Peter Classen, *Das Wormser Konkordat in der deutschen Verfassungsgeschichte*, in: *Vorträge und Forschungen* 17 (1973) S. 411–460.

¹⁰³) *Balderici gesta Alberonis archiepiscopi Treverensis*, ed. G. Waitz, MGH SS 8 (1848) S. 243–260. Zur Person Alberos zuletzt H.-J. Krüger, *Albero, Erzbischof von Trier*, in: *Lexikon des Mittelalters* 1 (1978) Sp. 283 (Lit.).

¹⁰⁴) *Gesta Alberonis* cap. 20.

¹⁰⁵) *Gesta Alberonis* cap. 14.

¹⁰⁶) *Gesta Alberonis* cap. 30, S. 259.

¹⁰⁷) Vgl. *Gesta Alberonis* cap. 23.

¹⁰⁸) *Gesta Treverorum*, ed. G. Waitz, MGH SS 8 (1848) cap. 7, S. 181.

(1106–1147) auf, der als Initiator einer großen Kanonikerreform innerhalb seiner Diözese besondere Bedeutung erlangt hat¹⁰⁹. Als Kirchenreformer ist er auch seinem Biographen — der wahrscheinlich der Salzburger Domherr Heinrich war¹¹⁰ — wichtig geworden. Obwohl hinter diesem Aspekt das allgemeine bischöfliche Wirken zurücktritt, obwohl die Vita schon 1138 abbricht¹¹¹, und obwohl Konrad aus Gründen, die hier im einzelnen nicht ausgebreitet werden können, erst ab 1121 eine kontinuierliche Arbeit in seiner Diözese aufnehmen konnte, sind der Vita einige bemerkenswerte Nachrichten zu Konrads Bautätigkeit¹¹² zu entnehmen.

Trotz einer hohen Wertschätzung der Leistungen auf dem Gebiet des Burgenbaus — wie gleich noch zu zeigen sein wird — stehen im Text die Anmerkungen voran, die der Vitenschreiber zum Wiederaufbau des abgebrannten Salzburger Domes unter Konrad zu machen hat. Dieses Wiederaufbauwerk erfüllt die Funktion eines Indikators für das normengerechte Wirken des Erzbischofs: *Experimentum virtutis et industriae eius de quo loquimur archiepiscopi qui vult ex hoc capere potest, quia cum haec eadem ecclesia exusta fuisset in die beati Floriani, in initio ferme Mai, in fine Septembris, id est in die beati Ruodberti, consecrata est, dedicationis sollemnitate antiqua non mutata, et intra paucos annos multiformi venustatione decorata a laquearibus usque ad pavimentum*¹¹³. Ähnlich, wie bei Meinwerk von Paderborns Unternehmungen sind es auch hier wieder die Schnelligkeit, der rasche Entschluß und die rasche Durchführung, die die besondere Beispielhaftigkeit ausmachen. Das exemplarische Vorgehen findet seine Abrundung durch die erstmalige Aufführung zweier hoher Türme, durch den Einbau größerer und wohlklingender Glocken und durch kostbare Ausschmückung des gesamten Innenraumes.

In Heinrichs Augen zeugen aber für bischöflichen Eifer und bischöfliche Sorgfalt genauso gut Dinge, die *sive ad utilitatem sive ad munitionem episcopatus*¹¹⁴ gehören. Hier rangieren die Burgen¹¹⁵ an erster Stelle. Daß

¹⁰⁹) Siehe Stefan Weinfurter, Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert (1975); zur Biographie Konrads bes. Klaus Zeillinger, Erzbischof Konrad I. von Salzburg 1106–1147 (Diss. Wien 1968).

¹¹⁰) Wilhelm Wattenbach — Franz Josef Schmale, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum 1 (1976) S. 164.

¹¹¹) Wattenbach-Schmale S. 165.

¹¹²) Vgl. dazu Zeillinger, Eb. Konrad (wie Anm. 109) S. 62 mit Anm. 481.

¹¹³) Vita Chunradi archiepiscopi, ed. W. Wattenbach, MGH SS 11 (1854) cap. 19, S. 74.

¹¹⁴) Vit. Chunradi cap. 20, S. 74.

¹¹⁵) Ihnen ist das gesamte cap. 20, S. 74f. gewidmet.

die von Erzbischof Gebhard begonnene Festung Hohensalzburg nun genauso uneinnehmbar erscheint wie die Burg *Werfen*, ist beidemale Konrads Verdienst. Erheblich wehrhafter hatte er auch Friesach gemacht und dazu noch dort eine Stadt gegründet. Die Liste der Fortifikationen erweitert sich mit dem unvollendet gebliebenen Leibnitz an der Muhr, dem renovierten Pettau, dem neugegründeten Reichenburg an der Save; alle drei waren als Schutz gegen Ungarneinfälle gedacht.

Auch dem nördlichen Teil seiner Erzdiözese hat Konrad mit der Burg Kößlarn¹¹⁶ zusätzliche Sicherheiten verschafft. In Reichenhall wurde von ihm die Propstei St. Zeno als Regularkanonikerstift neu gegründet¹¹⁷.

Als Bauherr eines neuen Salzburger Domes fügt sich Konrad nach eigener Intention wie nach der Bewertung durch die Geschichtsschreibung dem aus dem 10. und 11. Jahrhundert überkommenen Bild ohne Bruch ein. Eine Tendenzänderung aber offenbart sich bei der betonten Hinwendung zu den Befestigungsanlagen, die auch für Albero von Trier in Anspruch genommen werden darf. Die Burgen dienen in erster Linie der Verteidigung der eigenen Person und Politik, in zweiter Linie dem Schutz der Diözesankinder und haben mit einer Verantwortlichkeit gegenüber Herrscher und Reich wenig mehr gemein. Der Übergang zur Landesherrschaft des geistlichen Fürsten und damit zu neuen Aspekten des mittelalterlichen Bischofsbildes kündigt sich hier an.

Nach diesen beiden aus dem 12. Jahrhundert herangezogenen Beispielen könnte der Eindruck entstehen, der Eifer für die Errichtung von Sakralbauten würde in diesem Zeitraum generell erlahmen. Doch lebte gerade im 12. Jahrhundert der Bischof, auf dessen Weisung die meisten Klöster und Kirchen zurückgehen, jedenfalls im Vergleich zu den anderen hier aufgeführten. Es handelt sich um Otto I. von Bamberg (1102–1139), den bekannten Pommern-Missionar¹¹⁸. Von den verschiedenen biographischen Würdigungen, die ihm während des 12. Jahrhunderts zuteil wurden, verzeichnet die in Dialogform verfaßte Vita des Michelsberger Mönches Herbord¹¹⁹

¹¹⁶) Vita Chunradi cap. 20, S. 75.

¹¹⁷) Vita Chunradi cap. 21, S. 75.

¹¹⁸) Carl M a s k u s, Bischof Otto I. von Bamberg als Bischof, Reichsfürst und Missionar (Diss. Breslau 1889); Wilhelm B e r g e s, Reform und Ostmission im 12. Jahrhundert, Wichmann Jb. für Kirchengeschichte im Bistum Berlin 9/10 (1955/56) S. 31–44; Wiederabdruck in: Heidenmission und Kreuzzugsgedanke in der Ostpolitik des Mittelalters, hg. von H. Beumann (1963) S. 317–336; Jürgen P e t e r s o h n, Apostolus Pomeranorum. Studien zur Geschichte des Apostelepithetons Bischof Ottos I. von Bamberg, HJb 86 (1966) S. 257–294.

¹¹⁹) Herbordi Vita Ottonis episcopi Babenbergensis, ed. R. K o e p k e MGH

am sorgfältigsten Ottos Bautätigkeit und nennt auch konkrete Zahlen. 15 Klöster¹²⁰, 6 *cellulae*¹²¹, 14 *basilicae*¹²² und 6 Burganlagen¹²³ gehen auf seine Initiative zurück, wobei im Hinblick auf die Klostergründungen die Grenze zwischen rein formalem Gründungsakt und persönlicher Bemühung um die erforderlichen Gebäude unscharf bleibt, andererseits die Bauleistungen im Pommerschen Missionsgebiet¹²⁴ in dieser Statistik nicht enthalten sind.

Die Vielzahl der Klöster scheint von den Zeitgenossen selbst als außergewöhnlich, wenn nicht gar als fragwürdig empfunden worden zu sein. Herbord läßt in der Vita ausdrücklich nach dem Nutzen fragen, der einen solchen Kostenaufwand rechtfertigen könne¹²⁵, hat aber natürlich sofort eine Apologie parat, die für sich Authentizität in Anspruch nimmt. Otto sprach Klöstern und Zellen die gleiche Funktion zu, die im Gleichnis vom barmherzigen Samariter die Herberge für den Überfallenen besaß. Klöster sind *stabula et diversoria*¹²⁶, für den als *peregrinus* in der Zeitlichkeit lebenden Menschen, Orte der Hilfe und Zuflucht. Außerdem sei es nötig, angesichts des nahen Weltenendes und gestiegener Bevölkerungszahlen enthaltsam zu leben und Zeit für Gott zu haben. Gerade diesen Erfordernissen ließe sich im Kloster sehr viel besser gerecht werden, als außerhalb. Als rein menschlicher Grund — *ut aliquid secundum hominem loquar* — wird schließlich angeführt, daß blühende Klöster zu Nutz und Ehre ihrer Bischöfe dienen könnten. Diese Argumente fallen alle unter einer Generalformel zusammen, man baut Klöster, *ut in omnibus honorificetur Deus et proximus adiuvetur*.

Im Vergleich zu Konrad von Salzburg stuft sich bei Otto von Bamberg

SS 20 (1868) S. 697–771; auch als separate Ausgabe MGH SS rer. Germ. (1868). Vgl. dazu bes. die von O. H o l d e r - E g g e r rekonstruierte Relatio de piis operibus Ottonis episcopi Babenbergensis, MGH SS 15, 2 (1888) S. 1156–1166; zur Historiographie um Otto jetzt Jürgen P e t e r s o h n, Otto von Bamberg und seine Biographien. Grundformen und Entwicklung des Ottobildes im hohen und späten Mittelalter, Zs. f. bayer. LG 43 (1980) S. 3–27.

¹²⁰) Vgl. die sorgfältige Aufstellung in Vita Ottonis I, 12–16.

¹²¹) Vita Ottonis I, 17, S. 709.

¹²²) Vita Ottonis I, 26, S. 713.

¹²³) Ebd.

¹²⁴) Vgl. hierzu Vita Ottonis II, 17; II, 38–40; III, 6; III, 8. III, 10 wird von der Ausbesserung einer früher errichteten Kirche berichtet.

¹²⁵) Vita Ottonis I, 18, S. 709: *Sed quare, obsecro, tantum pecuniam in talia proiecit? Certum est enim, quod non sine magnis sumptibus ista constiterint ... Quid igitur necesse est tanta fieri monasteria?*

¹²⁶) Zum ganzen Abschnitt siehe Vita Ottonis I, 18, S. 709f.

auch wieder eine Rangfolge der Bauten nach ihrer geistlichen Bedeutung ab. Herbord läßt keinen Zweifel offen, daß der Bamberger mit sehr viel größerer innerer Anteilnahme sich um die Errichtung von Kirchen und Klöstern kümmerte als um Befestigungsanlagen¹²⁷. Otto reiht sich daher auch in die Kette der eifertigen Bauherren von Ulrich von Augsburg bis Meinwerk von Paderborn ein, indem er an die Spitze seiner Amtshandlungen als Oberhirte Bambergs die Errichtung zweier Klöster stellte¹²⁸. Mit sichtlicher Freude — *quasi de occasione gavisus*¹²⁹ — nimmt er den auffälligen Zustand von Michaelskirche und -kloster zur Kenntnis, fordert er doch den Abbruch der alten und die Aufführung neuer Gebäude geradezu heraus. Sicherlich war Otto auch nicht betrübt, das Domkloster abgebrannt vorzufinden. Es bot weitere Gelegenheit zu Bautätigkeit, in deren Verfolg auch die anderen dazu gehörigen Gebäude einer gründlichen Renovierung unterzogen wurden¹³⁰.

Als zeitweiliger Leiter der Speyerer Dombauhütte — in dieser Funktion Nachfolger Bennos von Osnabrück¹³¹ — konnte Otto gewiß auch manche praktische Kenntnis und Erfahrung in die jeweiligen Bauunternehmungen mit einbringen, und zu ihrer Realisierung hat er sehr viel aus eigenen Mitteln zugeschossen¹³². Freigebigkeit nimmt Herbord auch als Ottos hervorstechende Charaktereigenschaft, ihre Hervorhebung liefert ihm das Stichwort für den Bericht über dessen Bautätigkeit; dieser führt die Zusammenstellung aller guten Werke des Bischofs an¹³³.

Mit seiner Bautätigkeit hat sich Otto aber auch Male der Erinnerung an ihn geschaffen, *omnes hae magnae edificationes*¹³⁴ sorgen dafür, daß das Gedenken an ihn in Bamberg nicht schwindet.

Für den Nachweis, daß an Bautätigkeit ein Hauptteil des geistlichen Selbstverständnisses hochmittelalterlicher Bischöfe hing und diese auch in den Augen ihrer Mitwelt einen Gradmesser für die Vorbildlichkeit ihres

¹²⁷) Siehe Vita Ottonis I, 34.

¹²⁸) Vgl. Vita Ottonis I, 12, S. 708: *Et primitiae quidem operum eius duorum fuit structura coenobiorum ...*

¹²⁹) Vita Ottonis, I, 22, S. 712.

¹³⁰) Vgl. Vita Ottonis I, 21.

¹³¹) G r a f (wie Anm. 48) S. 216ff.

¹³²) Vgl. Vita Ottonis I, 22.

¹³³) Vgl. Vita Ottonis, I, 12.

¹³⁴) Siehe die Vorrede der Vita Ottonis, S. 705: *Num eius oblivisci poterimus, qui oculis nostris tot egregia et preclara sui monimenta quo advixerimus contuenda ingessit? Omnes enim has magnas edificationes, tam monasterii, quam omnium officinarum eius intus exteriusque, a fundamentis usque ad arces tectorum, opera eius esse dicitis ...*

Tuns darstellte, mögen diese Beispiele aus der Quellengruppe der Viten genügen. Sowohl vom überlieferten Faktenbestand, wie vom historiographischen Kommentar, sowohl vom Blickwinkel des auftraggebenden Bischofs, wie vom Raisonement der Überlieferung wird nahegebracht, daß Bautätigkeit nicht zur routinemäßigen Allerwärtsarbeit rechnete, sondern über Aspekte der Idealität verfügte. In der Regel sind alle Stufen der Bautätigkeit erfaßt, von bloßen Ausbesserungsarbeiten über größere Um- und Erweiterungsbauten bis hin zum vollständigen Neubau. Immer entsteht etwas Besseres und Schöneres. Die auffällige Abkehr vom typisch mittelalterlichen pejorativen Bedeutungsinhalt des Begriffes „neu“ auf dem Gebiet des Bauwesens und des Kunstschaffens überhaupt ist schon von Johannes Spörl¹³⁵ hervorgehoben worden. Ob zur Erklärung der Tatbestand zutrifft bzw. ausreicht, daß man sich im Bereich der Kunst an keine Autoritäten gebunden fühlte, sei dahingestellt. Da die Bautätigkeit in hohem Maße als Liturgie, als Gottes-Lob und -Dienst interpretiert wurde, wird man ein Bedürfnis nach eigenen, nach zusätzlichen und immer prunkvolleren Formen dieser Liturgie sicherlich beifügen dürfen.

Unzweifelhaft haben die Bischöfe mehr hinter dem Bauen gesehen, als bloße Pflichterfüllung, hierfür spricht der Gedanke der sakralen Landschaft die deutlichste Sprache. Neben den dazu erforderlichen Gebäuden, samt deren zur Existenzhaltung nötigen profanen Annexen, stehen fast gleichwertig reine Profanbauten, weit an ihrer Spitze Befestigungsanlagen — Stadtmauern, Burgen. Die Brücke zwischen beiden Bereichen schlagend, spielten auch Hospitäler eine wichtige Rolle. Die beiden letzteren Gebäudetypen waren auch geeignet, die liebende Fürsorge eines Bischofs für die ihm anvertrauten Menschen zu manifestieren. Sie gewährten Schutz und Zuflucht in Zeiten körperlicher Not, entsprachen dem Gebot tätiger, barmherziger Nächstenliebe. Durch Bauen sucht der Bischof Erfordernisse seines Amtes zu erfüllen, gleichzeitig aber auch einen Beweis dieser Erfüllung zu schaffen, der seine Lebenszeit sichtbar überdauern konnte, oder, um eine Formulierung Maurers zu übernehmen, das Bauen sollte „den hohen Anspruch versinnbildlichen, den die ... Bischöfe ihrer geistlichen und weltlichen Umwelt gegenüber erhoben“¹³⁶.

Die Biographik hat diese Beweise akzeptiert und der bischöflichen Bautätigkeit eine Vorzugsstellung im rühmenden Lebensbericht zugewiesen. Diese Behauptungen sollen nun anhand einer zweiten, für Bischofsge-

¹³⁵) Johannes Spörl, Das Alte und das Neue im Mittelalter, HJb 50 (1930) S. 334ff.

¹³⁶) M a u r e r, Konstanz (wie Anm. 44) S. 80.

schichte spezifischen Quellengattung, den *Gesta episcoporum* überprüft werden.

Von den erhalten gebliebenen Bischofs-Gesten aus dem 10. Jahrhundert sind die der Bischöfe von Verdun¹³⁷ im Anschluß an einen Brand des Domes entstanden, bei dem auch alle schriftlichen Unterlagen zur Geschichte und zum Besitzstand des Bistums den Flammen zum Opfer gefallen waren. Dementsprechend dürftig fallen auch die Nachrichten über die einzelnen Personen der Frühzeit aus, und über Bauunternehmungen liest man kaum etwas. Erst mit dem Beginn des 9. Jahrhunderts werden die biographischen Notizen reicher, hier konnte der Autor Berthar vielleicht schon auf gewisse mündliche Überlieferungen zurückgreifen. Das Bistum befand sich zu dieser Zeit auf einem Tiefpunkt; Heriland, ein *vir multum simplex et ultra modum infirmus*¹³⁸, stand ihm vor. Mit seinem Nachfolger tritt dann die Wende zum Guten ein. Auf Bitten von Klerus und Volk hatte Kaiser Ludwig Hildin eingesetzt, *virum bonum et sanctum, qui construxit multas aecclesias in isto episcopatu ...*¹³⁹. Der weitere Aufschwung des Bistums bleibt mit Nachrichten zur Baugeschichte verbunden. Hildins Nachfolger Hatto wirkte nicht nur erfolgreich für die Rückgewinnung und Erweiterung des Bistumsbesitzes, *ipse etiam inchoavit nostram novam aecclesiam, et ex magna parte construxit*¹⁴⁰. Bernhard, der nach Hatto den Verduner Stuhl übernahm, betrachtete die Vollendung dieses Baus als eine der wichtigsten Verpflichtungen gegenüber seinem Vorgänger: *Cuius intentio et studium sanctissimum fuit, basilicam inceptam ad perfectionem usque perducere; quod miserante Deo et fecit*¹⁴¹. In diesen Bemühungen schloß Bernhard auch eine reiche Ausstattung der Kirche mit Gegenständen des sakralen Bereichs ein. Nach den entsprechenden Angaben hierzu brechen die *Gesta episcoporum Virdunensium* in ihrem ersten Teil ab.

Ihre um 1047¹⁴² verfaßte *Continuatio* behält diesen Berichtsstil bei. Sie erfaßt zehn Bischöfe, von denen zwei ihr Amt niemals antraten, einer

¹³⁷) *Gesta episcoporum Virdunensium* auctoribus Bertario et anonymo monachis S. Vitoni, ed. G. Waitz, MGH SS 4 (1841) S. 36–51. Vor allem zum ersten Teil, seiner Abfassungszeit — kurz nach 917 — und seiner Intention ist die Waitzsche Vorrede zur Edition noch immer das Ausführlichste.

¹³⁸) *Gesta ep. Virdun.*, S. 44.

¹³⁹) Ebd.

¹⁴⁰) *Gesta ep. Virdun.*, S. 45.

¹⁴¹) Ebd.

¹⁴²) Vgl. *Gesta ep. Virdun.*, S. 39; Wattenbach-Holtzmann (wie Anm. 18) I, S. 193. Der Text der *Continuatio* steht im unmittelbaren Anschluß an Teil I, S. 45ff.

wegen schwerer Krankheit seine Amtszeit in Salerno verbrachte. Bei fünf der restlichen sieben Personen ist in preisenden Formulierungen ihre Bautätigkeit vermerkt.

Im Tatenbericht der geistlichen Oberhirten Verduns behielt also die bischöfliche Bautätigkeit ihren indikatorischen Charakter bei. Auch hier zählt sie zu den Positiva innerhalb eines Lebensberichtes, illustriert die Segenhaftigkeit eines Wirkens. Ganz offensichtlich und höchst bemerkenswerter Weise haben sich diesbezüglich Nachrichten immer an reale Hintergründe gehalten. Wo kein Wissen mehr über die Bautätigkeit eines Bischofs bestand, unterbleibt der Hinweis selbst in pauschalisiertester Form. Sowohl Berthar, der Verfasser des ersten Teils, wie sein anonymen Fortsetzer veraten keinerlei Neigung, Bautätigkeit ohne Ansehen der Person zu topisieren.

Nach dem selben Grundprinzip verfährt auch Adam von Bremen¹⁴³ bei dem, was er der Nachwelt über die Vorsteher der Hamburgischen Kirche übermittelt. Von den zwölf Vorgängern seiner Hauptfigur Erzbischof Adalbert (1043–1072) weist er nur die Hälfte als Bauherren nach¹⁴⁴. Erzbischof Hermann (1032–1035) nimmt eine eigenartige Zwischenstellung ein, auf die besonders aufmerksam gemacht werden soll. Insgesamt findet er durch Adam eine negative Beurteilung, weil er nie eine echte Beziehung zu seinem Bistum gefunden, sondern alles, was dort war und von dort kam, geringgeschätzt habe. Dieses Verdikt sucht Adam dann noch durch ein Scholion zu mildern mit folgendem Text: *Dicunt eum* (sc. Hermann) *si vitam haberet longiorem, velle omnia renovare. Unde et murum civitati ambire cepit, et oratorium destruxit, aliaque multa, in quibus voluntas eius potest videri non mala*¹⁴⁵. Gerüchtweise überlieferte und in Angriff genommene Bauvorhaben Hermanns dienen für seinen Biographen als Anhaltspunkt, daß doch ein guter Kern in jenem gesteckt haben mochte. So wie sich bei Heinrich von Augsburg die vollendete Läuterung durch die Überdachung

¹⁴³) *Magistri Adami Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, ed. B. S c h m e i d l e r, MGH SS rer Germ. (1917); A. T r o m m e r, Komposition und Tendenz in der Hamburgischen Kirchengeschichte des Adam von Bremen, *Classica et Mediaevalia* 18 (1957) S. 207–257; Rudolf B u c h n e r, Adams von Bremen geistige Anleihen bei der Antike, *Mittelaltinisches Jb.* 2 (1965) S. 96–101.

¹⁴⁴) Ansgar (I, 30 und I, 43); Rimbart (I, 41 und I, 43); Adalgar (I, 50); bei Adalag mit der höchst bemerkenswerten Formulierung in II, 7, S. 66: *Nempe studium patris Adalag totum fuit in conversione gentium, in exaltacione ecclesiarum, in salute animarum* ...; Unwan (II, 48 und 49); Bezelin-Alebrand, worüber noch oben im Text zu handeln sein wird.

¹⁴⁵) Adam, *Gesta Hammaburg. eccl. pont. schol.* 50, S. 128f.

des Domes und die neue Lechbrücke offenbarte, wird der Nachweis, daß Hermann nicht nur schlechten Willens gegenüber seinem Bistum war, dadurch geführt, daß er bauliche Neuerungen in ihm durchzuführen beabsichtigte.

Sein Nachfolger Bezelin-Alebrand (1035–1043) hat diese Pläne zu seinen eigenen gemacht und in diesem Zuge auch die alte Holzbauweise durch die widerstandsfähigere Steinbauweise ablösen lassen. In Bremen, wo Bezelin-Alebrand die von Hermann begonnene Ringmauer um die Domburg fortführte, kam zuerst das Domstift in den Genuß dieser Neuerung¹⁴⁶, was ihm einen *visus delectabilis* verschaffte. Auf gleiche Weise wurde auch eine Verschönerung und Absicherung Hamburgs in Angriff genommen. Hier entstand zuerst der Dom, dann die Bischofspfalz in besser vor Überfällen schützendem Stein¹⁴⁷. Das Befestigungswerk hätte eine Ringmauer um Hamburg krönen sollen, ihre Vollendung erlebte Bezelin-Alebrand jedoch nicht mehr¹⁴⁸. Eineinhalb Jahre vor dem Tode des Bischofs brannte noch der Bremer Dom völlig ab. Unverzüglich ordnete Bezelin-Alebrand einen Neubau nach dem Vorbild des Kölner Domes¹⁴⁹ an. Trotz aller aufgewandten *animositas* und *instancia* reichte ihm die restliche Lebenszeit nicht mehr dazu aus, die Bauarbeiten abgeschlossen zu sehen; immerhin standen aber schon die Grundmauern, die Säulen samt den sie verbindenden Bögen und die Seitenwände¹⁵⁰. Von Bezelin-Alebrands Bauprojekten allgemein bleibt noch nachzutragen, daß Adam sie als *operis insignia*¹⁵¹, als Zeugnisse von dessen Tätigkeit betrachtet.

Ein solcher Wille zur Selbstdarstellung geht besonders spürbar aus Adalberts Unternehmungen hervor. Der mittlerweile schon bekannte Elan, das bischöfliche Wirken mit einem Bauauftrag einzuleiten, erhält bei dieser eindrucksvollen, aber auch zwiespältigen Persönlichkeit¹⁵² eine fast gewalttätige Note. Daß es ihn drängte, den von Bezelin-Alebrand eingeleiteten Bremer Dombau schon im ersten Jahr nach seiner Weihe fortzuführen,

¹⁴⁶) Adam, Gesta Hammaburg. eccl. pont. II, 69, S. 130f.

¹⁴⁷) Adam, Gesta Hammaburg. eccl. pont. II, 70, S. 131f.

¹⁴⁸) Adam, Gesta Hammaburg. eccl. pont. II, 70, S. 132.

¹⁴⁹) Adam, Gesta Hammaburg. eccl. pont. II, 82, S. 140.

¹⁵⁰) Ebd.: *Tanta erat presulis animositas et instancia in omni opere, precipue vero in templi aedificatione. Porro sola aestas, quae inceperat hoc opus, fundamenta ecclesiae iacta, columpnas et arcus earum lateraque in altum erecta vidit.*

¹⁵¹) Adam, Gesta Hammaburg. eccl. pont. II, 70, S. 131; vgl. S o t (wie Anm. 43) S. 34.

¹⁵²) Zur Darstellung Adalberts durch Adam s. Georg M i s c h, Geschichte der Autobiographie 3, 2 (1959) S. 168ff.

fügt sich in das bisherige Bild, aber diesem Drang fiel die ebenfalls noch in der Entstehung befindliche Ringmauer des Ortes zum Opfer. Adalbert ließ sie abreißen, um mit den dadurch gewonnenen Steinen den Dombau voranzutreiben¹⁵³. Gleichzeitig erfährt das stilistisch-architektonische Vorbild der Bremer Hauptkirche eine Abänderung. Der von Bezelin-Alebrand dazu ausersehene Kölner Dom soll durch die Kathedrale von Benevent abgelöst werden. Ein Geschmacks- und Baumodewechsel scheint mir als Erklärung hierfür nicht auszureichen. Eher ist daraus Adalberts Wille herauszulesen, den Dombau ganz und gar zu seiner eigenen Angelegenheit zu machen, und den Anteil seines Vorgängers daran aufs Unwesentliche herabzudrücken. Wahrscheinlich war nur der von Adalbert beklagte Mangel an Baumaterial schuld, daß unter ihm der Dom nicht von Grund auf neu entstand. Dessen Funktion als Mittel der Selbstdarstellung hätte eine noch größere Vollkommenheit erreicht. Selbst das neue und wegen seiner baulichen Schönheit von Adam wiederholt belobigte Domstift bleibt nicht verschont. Der Erzbischof läßt es abreißen, nur weil er es noch schöner erbauen will.

In späteren Jahren hat Adalbert dann auch den Gedanken des Bevölkerungsschutzes unter dem Motto des *munire simulque ornare*¹⁵⁴ aufgenommen. Auf sein Geheiß wird wieder an einer Befestigung Hamburgs gearbeitet und auf dem Süllberg, der einzigen Bodenerhebung der Gegend, eine Fluchtburg samt Propstei für die Bewohner des flachen Landes errichtet.

Propsteien gehörten überhaupt zu Adalberts Lieblingsprojekten. Sie sollten die Erfüllung seiner Sorgfaltspflicht gegenüber seinem Bistum verbürgen und gleichzeitig seiner Vornehmheit ein Denkmal setzen¹⁵⁵. Um Bremen nicht ganz in den Schatten Hamburgs treten zu lassen, wurden dort drei Propsteien gegründet, eine vierte in Lesum, eine fünfte in Stade jedoch

¹⁵³) Zum ganzen Abschnitt siehe Adam, *Gesta Hammaburg. eccl. pont.* III, 3, S. 145f. Besonders soll auf die Bemerkung aufmerksam gemacht werden, daß Adalbert das Befestigungsopus als *quasi minus necessarium* im Vergleich zum Dombau einstufte. Angesichts der ständigen Gefährdung Bremens durch Überfälle aus dem skandinavischen Raum wären Wehrtürme und Ringmauern sicherlich nicht überflüssig gewesen. Adalbert geht hier nicht nach materiellen, sondern nach geistlichen Kategorien vor. Als Haus Gottes und sichtbarem Zeichen eines blühenden kirchlichen Lebens ist der Errichtung des Domes der Vorzug zu geben.

¹⁵⁴) Adam, *Gesta Hammaburg. eccl. pont.* III, 26, S. 168 (auch zum folgenden Satz).

¹⁵⁵) Adam, *Gesta Hammaburg. eccl. pont.* III, 9, S. 150: *Deinde vero sollicitudinem gerens parrochiae aliquid magnum vel se dignum cogitavit ubique nobilitatis suae monumentum relinquere.*

nur geplant. Sogar außerhalb seines Amtsbezirks, in dem zu Minden gehörenden Esbeck, ließ Adalbert eine weitere Propstei errichten¹⁵⁶. Allerdings gediehen diese und andere nicht näher spezifizierte Bauvorhaben¹⁵⁷ nicht alle zur Vollendung. Es blieb dem auch an der Reichspolitik stark interessierten Hamburger Oberhirten¹⁵⁸ nicht genügend Zeit, mit dem erforderlichen Nachdruck hinter dem Fortgang der Arbeiten zu stehen.

Außerdem dürfte es auch an den nötigen finanziellen Mitteln gefehlt haben. Mit den Bauten der späteren Pontifikatsjahre hatte Adalbert die Wirtschaftskraft seines Erzbistums überfordert, so daß Adam den ungeschminkten Vorwurf erhebt, der *miser episcopatus ... nunc vero in aedificationem prepositurarum et castellorum sine misericordia profligatus est*¹⁵⁹. Der Autor der Gesta hebt von diesem Fehlverhalten den früheren Eifer in *aedificatione sanctarum congregationum*¹⁶⁰ ausdrücklich ab. Es ist also wohl nicht so sehr der wirtschaftliche Raubbau, als ein gewisser Zug zur Verweltlichung, den Adam als kritikwürdig empfindet.

Adam war kein prinzipieller Gegner des Bauens, dafür zeugt die Gesamtzahl der hier angeführten Textthinweise. Lediglich gegenüber Adalberts Bautätigkeit bleibt ein zwiespältiges Gefühl zurück. Dem Erzbischof selbst war der Idealcharakter solchen Tuns vertraut, aber in seiner Eitelkeit und Ruhmsucht¹⁶¹ verschob er dessen wohlgefälliges Grundschema in die Richtung der Maßlosigkeit und Profanität. Man liest zwischen den Zeilen von III, 3 sehr deutlich, wie wenig Adam den Abbruch von Mauer und Domstift in Bremen billigte und gegen Ende seiner Darstellung kann er — wie oben angeführt — mit offenem Tadel nicht mehr an sich halten. Somit dient er nicht nur als weiteres Beweisstück für eine nun schon als konventionell bezeichnbare positive Grundeinstellung zu bischöflicher Bautätigkeit, sondern erstmals auch als Beleg für die darin eingeschlossene Gefahr, Irrwege zu beschreiten.

In solcher Skepsis wird Adam weit von einem Eichstätter Domherren übertroffen, der als namentlich nicht bekannter, ehemaliger Bewohner der Abtei Herrieden an der Altmühl die Bezeichnung Anonymus Haserensis erhalten hat. Als dessen einstiger Vertrauter wollte er dem Bischof Gunde-

¹⁵⁶) Ebd.

¹⁵⁷) Vgl. Adam, Gesta Hammaburg. eccl. pont. III, 10.

¹⁵⁸) Siehe Günter G l a s k e, Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen als Reichsfürsten (1962) S. 55ff.

¹⁵⁹) Adam, Gesta Hammaburg. eccl. pont. III, 37, S. 180.

¹⁶⁰) Ebd.

¹⁶¹) Vgl. hierzu z.B. Gesta Hammaburg. eccl. pont. III, 36.

kar II. von Eichstätt (1057–1075) in Dankbarkeit eine größere Lebensbeschreibung widmen, von der aber nur noch ein mit dem Jahr 1058 endendes Bruchstück¹⁶² erhalten geblieben ist. Als Vorspann vor Gundekars Vita enthält dieses Bruchstück einen Überblick über die Taten aller Eichstätter Bischöfe seit Willibald. Aus der Frühzeit weiß der Anonymus nur sehr wenig, oft lediglich die Namen der Bischöfe in ihrer Reihenfolge; erst ab Reginbald (966–991) kann er mitteilbarer werden. Von Reginbald ist aber sogleich auch etwas über seine Bautätigkeit zu berichten. Er trägt sich mit dem Gedanken, die Münsterkirche zu erweitern, ist sich aber noch unschlüssig und fragt daher Ulrich von Augsburg um seine Meinung. Nach dem bisher Dargelegten und auch nach Ulrichs eigener Bautätigkeit ist die Antwort überraschend. Er halte einen Erweiterungsbau für nicht gut, erwidert der Augsburger, *satis magnam esse ecclesiam quantitate maximam vero sanctitate*, und er hätte noch keine gefunden, in der man besser beten könne¹⁶³. Trotz dieser Warnung konnte Reginbald mit seinem Wunsch nicht lange zurückhalten und erweiterte wenigstens den Westteil. Aber der Anonymus muß konstatieren, daß seit dieser Zeit allmählich die Wunderzeichen ausblieben, die sich früher oft an dieser Kirche ereigneten.

Ganz offensichtlich lief der Umbau der *sanctitas* zuwider. An der Ehrwürdigkeit eines Gebäudes, an seiner Heiltümlichkeit wird hier der bischöflichen Bautätigkeit eine Grenze gesetzt. Dieser Gedanke wiederholt sich unter Bischof Heribert, der durch seinen Camerarius Woffo *sanctissimam sanctae Mariae capellam* abreißen ließ, in der einst Willibald durch Bonifatius die Priesterweihe erhalten hatte. Von der Ausdehnung her sei die Kapelle nun größer geworden, an *sanctitas* aber überhaupt nicht zu vergleichen¹⁶⁴, kommentiert der Anonymus.

Zwischen Reginbald und Heribert klafft eine Informationslücke über Bauaktivitäten, die keineswegs nur einer unvollständigen Überlieferung angelastet werden muß. Des ungeistlichen Megingaud (991–1014) größte Sorge war, wie er seinen immerwährenden Hunger stillen könnte¹⁶⁵, der

¹⁶²) Anonymus Haserensis, *De episcopis Eichstettensibus*, ed. L. C. Bethmann, MGH SS 7 (1846) S. 254–267. Zu Verfasser und Werk Wattenbach-Holtzmann (wie Anm. 18) 2, S. 474 und Eduard M. Werner, *Anonymus Haserensis von Eichstätt. Studien zur Biographie im Hochmittelalter* (Diss. München 1966).

¹⁶³) Anonymus Haserensis, *De ep. Eichst.*, cap. 13, S. 257.

¹⁶⁴) Anonymus Haserensis, *De ep. Eichst.*, cap. 30, S. 262: ... *capellam ... maiorem quidem quantitate sed longe imparem sanctitate*.

¹⁶⁵) Vgl. Werner, *Anonymus* (wie Anm. 162) S. 58ff.

nachfolgende Gundekar I. (1014–1019) mißbrauchte die Wirtschaftskraft seines Bistums zur Befriedigung seiner gewaltigen Jagdleidenschaft¹⁶⁶ und Walter (1020–1021) verbrachte einen Teil seines kurzen Pontifikats auch noch fern von Eichstätt. So fehlten wohl bei allen dreien Neigung oder Zeit, Bauvorhaben in die Wege zu leiten. Indirekt geht dies auch aus den Sätzen hervor, mit denen der Anonymus einen Überblick über die diesbezügliche Tätigkeit Heriberts (1022–1042) einleitet: *Sub hoc episcopo primitus apud nos coepit veterum aedificiorum deiectio et novorum aedificatio. Antecessores eius imis et mediocribus aedificiis contenti erant, magnamque in hiis habundantiam habere volebant. Iste vero episcopus et omnes successores eius aut novas ecclesias aut nova palatia aut etiam castella aedificabant ...*¹⁶⁷. Neben der schon erwähnten Vergrößerung der Marienkapelle werden noch eine neue Blasiuskapelle (anstelle einer alten Gertrudiskapelle) und eine neue Bartholomäuskapelle, sowie Um- und Erweiterungsarbeiten an Dom und Domstift, am Walburgis-Kloster und an der Martinskapelle aufgezählt. Ärgerlich stimmt den Anonymus daran, daß die Dienstleute des Bischofs hierzu soviel Zeit opfern mußten, daß ihnen für die Bestellung ihrer Felder fast keine Zeit mehr blieb und sie zu verarmen begannen¹⁶⁸.

Negative Aspekte des Bauens sind also soziale Notlagen, die es heraufbeschwören kann und der Verlust einer *sanctitas*, die die lokale Frömmigkeitstradition¹⁶⁹ an alte, zum Abbruch oder Umbau vorgesehene Bau-substanzen geknüpft hat. Einer pauschalen Verurteilung weicht der Verfasser aus. So wird die Errichtung eines neuen Klosters in Eichstätt als *laudabiliter* apostrophiert, als Bauherr der Bartholomäuskapelle war Heribert *devotissimus* und die Erweiterung der Martinskapelle bedeutet klar eine Verbesserung (*meliorari fecit*). Hätte der Anonymus nur im Zorn auf Eichstätter Bauvorhaben geblickt, dann wäre der Hinweis gewiß unterblieben, daß Gundekar kurz nach seiner Weihe die von seinem Vorgänger niedergerissene Ostwand des Domes neu hochziehen ließ. Da diese Nachricht in dem kurzen Anfangsteil steckt, der von der Gundekar-Schilderung noch übrig geblieben ist, muß sie dem Autor wichtig und von positiver Bedeutung gewesen sein.

In all seiner Kritik verrät das Werk des einstigen Herriedeners doch recht

¹⁶⁶) Anonymus Haserensis, De ep. Eichst., cap. 25, S. 260.

¹⁶⁷) Anonymus Haserensis, De ep. Eichst., cap. 29, S. 261.

¹⁶⁸) Vgl. dazu auch Anonymus Haserensis, De ep. Eichst., cap. 30, S. 261f. und Werner, Anonymus (wie Anm. 162) S. 124f.

¹⁶⁹) Vgl. Anonymus Haserensis ebd., wo über den Umbau des Domkomplexes gesagt wird, daß er dem hl. Willibald nicht gefiel und deswegen nicht glückte.

deutlich, daß auch die Eichstätter Bischöfe, wenn sie ihr Amt ganz erfüllen wollten, gleichfalls dem Bauideal huldigten. In den Augen des Anonymus übertrieben sie dabei sogar, mißachteten die Ehrwürdigkeit alter Bauwerke oder übersahen die durch übermäßige zeitliche Beanspruchung bei der Bauarbeit verschuldete wirtschaftliche Not ihrer Dienstleute. In der Verurteilung solcher Erscheinungen als Übelstände unterscheidet sich der Verfasser der Eichstätter Bischofsgeschichte sehr nachdrücklich von aller vergleichbaren, bisher benützten Literatur, am nächsten kommt ihm noch Adam von Bremen.

Von solchen Vorbehalten und Schuldzuweisungen ist in den *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, deren erster Teil um 1142¹⁷⁰ abgefaßt wurde, nichts zu spüren. Trotz ihrer Vertrautheit mit Adams Hamburger Erzbischofsgesten¹⁷¹ und trotz der dazwischenliegenden zwei Jahrhunderte ähneln sie stark den *Gesta episcoporum Virdunensium*. Wie diese halten sie sich an eine Art Tatsachenüberlieferung. Zu keinem Tatenbericht wird offensichtlich eine Bautätigkeit hinzu erfunden; denn bei genau der Hälfte der vierzehn behandelten Erzbischöfe fehlt jede diesbezügliche Bemerkung¹⁷². Von den verbliebenen sieben anderen hat keiner übermäßig in das Bauwesen investiert. In der Regel war es eine Stifts- oder andere Kirche¹⁷³, bzw. ein Umbau an einem schon bestehenden Gotteshaus¹⁷⁴. Zusätzlich vollendete Erzbischof Gero die Stadtmauer¹⁷⁵, Werner errichtete ein Kloster¹⁷⁶, Adelgot ein Spital¹⁷⁷. Norbert schließlich, als Bauherr bereits durch Prémontré ausgewiesen¹⁷⁸, wurde mitten in der Planung vom Tod ereilt¹⁷⁹.

¹⁷⁰) *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, ed. W. Schum, MGH SS 14 (1883) S. 374–416 (ohne continuationes). Die Abfassungszeit nach Wattenbach-Schmale (wie Anm. 110) S. 18.

¹⁷¹) Vgl. Wattenbach-Schmale (wie Anm. 110) S. 20.

¹⁷²) Bei Adalbert, Giseler, Engelhard, Hartwig, Heinrich, Rotger und Konrad; vgl. dazu Dietrich Clau de, *Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert*, 2. Bde. (1972–75).

¹⁷³) So bei Tagino (vgl. *Gesta arch. Magd. cap.* 15, S. 393; Clau de 1, S. 269) im ersten Jahr seines Pontifikats, bei Walthard (*Gesta cap.* 16, S. 395; Clau de 1, S. 281), Gero (*Gesta cap.* 18, S. 397; Clau de 1, S. 299), Hunfried (*Gesta cap.* 19, S. 398; Clau de 1, S. 312) und Adelgot (*Gesta cap.* 24, S. 410. Clau de 1, S. 406f.).

¹⁷⁴) So Hunfried (*Gesta cap.* 19, S. 398; Clau de 1, S. 312) und Werner (*Gesta cap.* 21, S. 400 und Clau de 1, S. 346).

¹⁷⁵) *Gesta arch. Magd. cap.* 18, S. 397; Clau de 1, S. 299.

¹⁷⁶) *Gesta arch. Magd. cap.* 21, S. 400; Clau de 1, S. 346.

¹⁷⁷) *Gesta arch. Magd. cap.* 24, S. 410; Clau de 1, S. 406f.

¹⁷⁸) *Gesta arch. Magd. cap.* 26, S. 412.

¹⁷⁹) *Gesta arch. Magd. cap.* 26, S. 414; Clau de 2, S. 36.

Alle diese Hinweise sind eingebettet in die allgemeine Aufzählung dessen, was die einzelnen Oberhirten Magdeburgs an erinnerungswürdigen Taten vollbrachten. Nirgends findet sich dazu ein skeptischer oder gar tadelnder Kommentar. Für den Autor der Gesta gehörte die Bautätigkeit ganz eindeutig zu den Dingen, mit denen man die Erinnerung an die früheren Erzbischöfe günstig gestalten konnte.

Prinzipiell spiegeln also auch die Gesta das Bild von der idealen Komponente bischöflicher Bautätigkeit wider. Dazu bereichern sie aber den bisherigen Erkenntnisstand um neue Gesichtspunkte. Mit ihrem Beispiel läßt sich behaupten, daß die Bautätigkeit trotz ihrer offenkundigen immanenten Idealität dem Sog der Topik gegenüber weitgehend resistent blieb. Die Autoren der vorgestellten Gesta haben nicht wahllos jedem positiv in Erinnerung gebliebenen Bischof den Auftrag zu irgendeinem Gebäude zugeschrieben, sondern sich von wie auch immer geartetem überliefertem Wissen leiten lassen. Dies Phänomen ist um so auffälliger, als im Bereich der Rhetorik der Tatenbericht zum festen Bestandteil des Menschenlobs gehörte¹⁸⁰. Dank dieser Erkenntnis erhöht sich die Tatsächlichkeit der überkommenen Angaben zur Bautätigkeit um ein beträchtliches. Mit großer Sicherheit darf man davon ausgehen, daß erwähnte Aufträge auch wirklich gegeben wurden.

Den bei Bernward von Hildesheim gewonnenen Eindruck von der Bautätigkeit als einem Mittel der Selbstdarstellung spiegelten die Hamburger Gesten mit einem besonders aufschlußreichen Beispiel wider. Da es sich bei dem Träger der Selbstdarstellung aber um ein Gotteshaus handelte, bekommt jene einen ganz bestimmten Akzent. Nicht eigentlich das ganzheitliche Individuum dient als Vorlage, sondern eher die Funktion, die dieses Individuum ausübte, sein Amt. Der Bischof in der Einzelpersönlichkeit sollte repräsentiert werden und hierfür war der Sakralbau das geeignete Mittel. Hirtenamt und Bauauftrag zeigen sich so von einem anderen Blickwinkel in ihrer inneren Zusammengehörigkeit.

Schließlich war den Gesta auch erstmals ein Gefahrenmoment im Rahmen der Bautätigkeit zu entnehmen¹⁸¹. Es lag im Übermaß, in der Überschreitung von Grenzen, die wirtschaftliche Verhältnismäßigkeiten, aber auch kultische Potenzen alter vorhandener Baulichkeiten setzen. Das Prin-

¹⁸⁰) Vgl. Heinrich Lauberg, Handbuch der literarischen Rhetorik 1 (1960) § 245, S. 133.

¹⁸¹) Eine prinzipielle Kritik am aufwendigen Bauen und reicher Kirchenaus schmückung setzt dann mit Bernhard von Clairvaux bei den Zisterziensern ein, vgl. Spörl (wie Anm. 135) S. 335 mit Beispielen in Anm. 179.

zip der „aurea mediocritas“ ließ sich offenbar auch auf das Bauwesen übertragen. Kritische Äußerungen zur Bautätigkeit wären eine eigene Untersuchung wert.

Eine gewisse Skepsis gegenüber dem speziell geistlichen Gehalt dieser Idealität kann angesichts der herausgehobenen Stellung des hochmittelalterlichen Bischofs im öffentlichen Leben zurückbleiben. Stärkere als die geistlichen Impulse könnten beispielsweise von den Verantwortlichkeiten eines Bischofs als Stadtherr oder als Stellvertreter weltlicher Gewalt ausgegangen sein. Es ist daher dieser Untersuchung eine zweite anzugliedern, die mit der gleichen Fragestellung und unter Beibehaltung derselben Quellentypen sich den Äbten des nämlichen Zeitraums widmet, da die geistliche Funktion in der Stellung des Abtes eher überwog, als beim Bischof.

Wegen der Verwendung des Gegensatzpaares *interiora-exteriora* fällt sofort Jotsalds Vita für den Abt Odilo von Cluny (994–1048) auf. Als *interiora* gelten dem Verfasser hier allerdings die Tugenden und Charaktereigenschaften des Abtes, von denen in den Anfangskapiteln gehandelt wird. Sie finden eine äußere Entsprechung in der Bautätigkeit Odilos: *Et praeter haec interiora, fuerunt in eo extrinsecus gloriosa studia in aedificiis sanctorum locorum construendis, renovandis, et ornamentis undecunque acquirendis*¹⁸². An erster Stelle wird hierbei auf die großen Bemühungen um die bauliche Verschönerung Clunys selbst und von Klosterkirchen an anderen Orten hingewiesen, wobei sich Odilo an die Maxime *invenisse se ligneum et relinquere marmoreum* (sc. *claustrum*)¹⁸³ hielt. Danach erfahren die neu gegründeten Klöster eine gebührende Hervorhebung; ein gutes Dutzend wird davon namentlich erwähnt. Die Aufzählung beschließt *diversarum ecclesiarum multiplex numerus*¹⁸⁴. Gegen alle Kritiker solch ausgedehnter Tätigkeit hat Jotsald sofort die Rechtfertigung parat, *haec omnia ad virtutes animi ejus spectare*¹⁸⁵ und Odilo habe dafür schon die göttliche Entlohnung empfangen.

Auch bei dieser zuerst vorgestellten Abtsvita ist auffällig, wie sie die Erbauung und Renovierung von Klöstern und Kirchen in beherrschendem Maße das Wirken in der Zeitlichkeit stellvertreten läßt, wie sie daraus den Glanzpunkt der *vita activa* formt. Der Gottgefälligkeit solchen Tuns ist sie absolut sicher, und sie dürfte dabei auf einem Standpunkt stehen, den der Held der Vita selbst einnahm. Auf Grund ihrer Darstellung sind an dem

¹⁸²) Jotsaldus, De vita et virtutibus sancti Odilonis abbatis, Migne, PL 142, I, 13, col. 908 A.

¹⁸³) Ebd.

¹⁸⁴) Vita Odilonis cap. 13, col. 908 B.

¹⁸⁵) Vita Odilonis cap. 13, col. 908 C.

Bild, wie es die Bischofsviten zeichnen, im Vergleich zu den Äbten keine wesentlichen Änderungen vorzunehmen.

Nach diesem Seitenblick über die Reichsgrenzen hinaus, den die überragende Stellung Clunys für die Reformierung und Fortentwicklung monastischen Lebens im Hochmittelalter veranlaßte, kann für das Reich auf ein vitenähnliches Preislied des 10. Jahrhunderts verwiesen werden, das dem Abt Witigowo (985–997) von der Reichenau gewidmet ist. Unter der Fiktion eines Zwiegesprächs zwischen Insel und Dichter belobigt die Augia den Abt:

*Esset ut ad munus mihi dotis in ordine primus,
Has minima aedes ex cunctis partibus augens
Alte constructum perfecit nobile templum.
Per girumque loci faciens habitacula claustris,
Adiunxit cellas Domino famulantibus aptas,
Hic ut securi vivant sine turbine mundi ...*¹⁸⁶

Die Bestimmung dieser Bauten liegt in der Durchführung des Gotteslobes und der Gottesverehrung:

*Servitium Domini celebratur corde fidei
In sacris domibus, quas fecerat ipse benignus*¹⁸⁷.

Doch wie das erste der beiden Zitate aussagt, bedeuten die neuen Gebäude auch für die Insel ein Geschenk und eine Ehre; Witigowo verschafft sich damit im Vergleich zu seinen Vorgängern ein besonderes Andenken. Purchard, der Dichter des Carmen, versieht Witigowos Bautätigkeit noch mit einer zusätzlichen lokalbedingten Note. Sie soll dem Reichenauer Konvent ein wenig von dem Schmerz nehmen, den ihm die häufige Abwesenheit des Abtes verursacht¹⁸⁸. Diese spezielle Komponente des Trostes vermittelt gerade in ihrer Situationsgebundenheit einen Eindruck von dem allgemeinen Wohlgefallen, das sakrale Bautätigkeit in kirchlichen Kreisen erregen konnte.

Auch in dem schaffensreichen Leben des Abtes Poppo von Stablo und Malmédy (1020–1048) hatte das Bauen seinen festen Platz. Es konzentrierte sich auf die beiden Klöster, denen er vorstand. In Malmédy ließ er eine Krypta anlegen, in Stablo wurden Kirche und Kloster vergrößert, verschö-

¹⁸⁶) Purchardi carmen de gestis Witigowonis abbatis, ed. G.H. P e r t z MGH SS 4 (1841) S. 627, Vers. 238ff.

¹⁸⁷) De gestis Witigowonis, S. 627, Vers. 251f.

¹⁸⁸) Vgl. W a t t e n b a c h - H o l t z m a n n (wie Anm. 18) 1, S. 247.

nert und reicher ausgestattet¹⁸⁹. Der Verfasser der Vita¹⁹⁰ ließ sich zur Erläuterung ein hübsches Wortspiel einfallen: *Interea tam Malmundariensium quam Stabulensium locorum renovationi operam dedit, in qua affectus sui effectum Deo opitulante tandem invenit*¹⁹¹. Für die liebevolle Zuneigung, die Poppo seinen beiden Klöstern gegenüber hegte, fand er glücklich in einer baulichen *renovatio* unter repräsentativen Gesichtspunkten das passende Ausdrucksmittel. Wenn Bautätigkeit hier als ein Akt der Liebe dargestellt wird, so spricht dies erneut für die Vorbildlichkeit solchen Tuns; ein Abt, der für sein Kloster keine Liebe empfindet, kann ihm kein guter Abt sein. Im Umkehrschluß dazu läßt sich der hohe ideelle Wert des Bauens folgern, wenn gerade es zum sichtbaren Zeichen solch intensiver Zuneigung dient.

Deutliche Parallelen zu den für die Bischöfe angeführten Beispielen weist das Lebensbild von Poppo's einstigem geistlichen Vater, Abt Richard v. St. Vanne (1005–1046) auf, in Verdun um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert verfaßt. Nach einem von dort bekannten Kompositionsschema werden dem Bericht von der Weihe Richards generalisierende Bemerkungen über sein anschließendes segensreiches Wirken unmittelbar nachgeschickt. Wie bei den Bischöfen ist darin auch ein Hinweis über die aufgewandte Sorgfalt *in ampliando loco*¹⁹² zu finden und schließlich wird dabei mit der gleichen Eilfertigkeit zu Werke gegangen. Zwar fehlte es ursprünglich dazu an Mitteln, aber als der Ruf von Richards außergewöhnlichen Tugenden bis zu Kaiser Heinrich II. dringt, übergibt ihm dieser als Anerkennung eine namhafte Summe, die Richard *sine mora* zur baulichen Verschönerung der Klosterkirche verwendet, die *mira velocitate* betrieben wird¹⁹³.

¹⁸⁹) Vgl. vita Popponis abbatis Stabulensis, ed. W. Wattenbach, MGH SS 11 (1854) cap. 22.

¹⁹⁰) Zur Diskussion um die Verfasserfrage s. H. Glaesener, Saint Poppon, abbé de Stavelot-Malmédy, Revue Bénédictine 60 (1950) S. 163–179.

¹⁹¹) Vita Popponis cap. 22, S. 306. Mit einer ganz ähnlichen Formulierung würdigt der Liber Eliensis II, 118 (ed. E.O. Blake, 1962, S. 200) die Bemühungen des Abtes Simeon von Ely (1086–1093): ... *preterita studia novis ampliavit operibus, novo scilicet ecclesiam Eliensem suscitans fundamento reliquasque officinas toto annisu coedificans, ut interiorum affectum exterior testaretur effectus* ... — Zu Poppo siehe noch cap. 13, wo dieser als Mönch des Klosters St. Vanne von seinem Abt Richard mit der Verwaltung eines heruntergekommenen Klosters beauftragt wird. Geradezu selbstverständlich gehört dazu auch, daß er es *maiori quam fuerat elegantia reaedificavit*. (S. 301).

¹⁹²) Vita Richardi abbatis s. Vitoni Virduensis, ed. W. Wattenbach, MGH SS 11 (1854) cap. 7, S. 283.

¹⁹³) Ebd.: *Acceptis ergo ab imperatore impensis, sine mora conductis artificibus eccle-*

Eine Variante zur Begründung dererlei Tätigkeit ist der Vita Wolfhelms von Brauweiler (1065–1091) zu entnehmen, nämlich der Bezug auf Psalm 26, 8: „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt.“ Zwar hat der Abt unter solchen Gefühlen nicht im strengen Sinn gebaut, sondern die Klosterkirche nur mit Fresken, Skulpturen und Mosaiken reich ausschmücken lassen¹⁹⁴, aber als Motivierung läßt sich der Psalmvers sicherlich auch auf direkte Bauvorhaben anwenden; er weist in die Richtung von Gotteslob und Liturgie.

Aus dem 12. Jahrhundert hat sich ein besonders markantes Zeugnis für die Bautätigkeit eines Abtes erhalten, die *Gesta Marcuardi abbatis Fuldensis*. Sie steht in einem gewissen äußeren, aber für die Bedeutungserfassung der Bautätigkeit geistlicher Herren wichtigen Zusammenhang mit der Dotationsurkunde Bernwards von Hildesheim für St. Michael. Auch für die *Gesta Marcuardi* war das Bauen ein Stimulans, den von mittelalterlichen Autoren geschätzten Schatten der Anonymität zu überspringen und ein autobiographisches Licht auf sich selbst zu werfen. Im Unterschied zu Bernward war aber Markwards (1150–1165) Bautätigkeit höchst profaner Natur: drei Burgen, eine große Befestigungsanlage für Fulda und Restaurierungsarbeiten am Kloster¹⁹⁵. Allerdings fand der Abt bei seinem Amtsantritt eine verzweifelte wirtschaftliche Lage des Klosters vor. Seine Lehensträger hatten das Klostergut in einem Maße annektiert, daß der Lebensunterhalt des Konvents von deren Barmherzigkeit abhängig geworden war. Mit ganzer Tatkraft widmete sich Markward nun der Rückgewinnung dieses entfremdeten

siae culmen apposuit, ambitum amplificare studuit, et ... presbyterium ... cum subterraneis cryptis, quas sua industria fecit, Deo se prosperante mira velocitate construxit. Hinweise auf weitere, kleinere Baumaßnahmen in cap. 8, S. 284 und cap. 14, S. 287.

¹⁹⁴) Vita Wolfhelmi abbatis Brunwilarensis auctore Conrado, ed. R. W i l m a n s, MGH SS 12 (1856) cap. 19, S. 189. In diesem Zusammenhang beachtenswert ist auch die Bemerkung der Vita über Bischof Hermann von Köln cap. 9, S. 184, daß er *volens Deo placere* nachdrücklich um die Erbauung von Klöstern bemüht war.

¹⁹⁵) *Gesta Marcuardi abbatis Fuldensis*, ed. J.F. B o e h m e r, *Fontes rerum Germanicarum* 3 (1853) S. 165–173, der Baubericht S. 167 f. Ein Nachdruck des Boehmerschen Textes mit deutscher Übersetzung und kurzem Kommentar bei Theodor N i e d e r q u e l l, *Die Gesta Marcuardi*, ferner ein Brief des Abtes Wibald von Stablo und Corvey, sowie das Immunitätsprivileg König Konrads III., *Fuldaer Geschichtsblätter* 38 (1962) S. 173–199. Zum Baubericht der *Gesta Marcuardi* unter dem Gesichtspunkt des Autobiographischen siehe M i s c h, *Autobiographie* (wie Anm. 60) S. 291–295, bes. S. 294. Ganz ähnliche Zusammenhänge zwischen Baubericht und autobiographischem Schaffen zeigen sich vor Bernward und Markward in Folcuins (†990) *Gesta abbatum Lobiensium* (MGH SS 4, S. 70f.; dazu M i s c h 2, 1, 2 S. 506f.) und nachher bei Hermannus abbas Altahensis (1242–1273), *De rebus suis gestis* (MGH SS 17, 378ff.; dazu M i s c h 3, 2, S. 295f.); vgl. auch unten S. 437.

Gutes und hierüber legt er in seinen *Gesta* in der Ich-Form Rechenschaft ab. Der von ihm durchgeführte Burgenbau erwuchs aus den Feindseligkeiten, denen er im Rahmen seines Wiederbeschaffungsprogrammes ausgesetzt war.

Vom Burgenbau kommt Markward aber dann auf die Befestigung Fuldas zu sprechen, die für den Wirtschaftskampf des Klosters nur sekundäre Bedeutung hatte, und auf die *restauratio monasterii*, die dafür überhaupt bedeutungslos war. Der Ausführlichkeit der Beschreibung nach waren sie Markward aber trotzdem von Wichtigkeit, so bescheiden sie sich beim Kloster auch ausmachen: Die Ausbesserung des schadhaften Bleidaches, die Errichtung eines Glockenturms und die Neufassung von Brunnen und Wasserleitung, die den Komfort der Wohnanlage verbessert. Nunmehr fließt das Wasser nicht mehr tröpfchenweise, sondern strömt reichlich, so daß die Mönche sich ausgiebig die Hände waschen können. Ein großes steinernes Becken wird installiert und das Abtshaus bekommt eine eigene Leitung.

Diese Erzählung ist der einzige Textabschnitt, der ganz und gar aus dem sonstigen Rahmen fällt. Daß er trotzdem Aufnahme fand, ist ein Beweis dafür, wieviel sich Markward auf diese Leistungen zugute hielt, wie sehr er gerade sie und nicht andere Zweige seines Wirkens als Abt für einen zusätzlichen Erweis seiner Rechtschaffenheit geeignet fand.

Aber auch für den Burgen- und Stadtmauerbau nennt Markward eine Begründung, die weit über deren äußerliche Schutzfunktion hinausgeht, wiewohl sie sie ausdrücklich einschließt. Die Anlagen wurden *propter deum et propter honorem loci et pro animarum atque corporum defensione*¹⁹⁶ errichtet. Markward nimmt also auch für reine Profanbauten eine Gottgefälligkeit in Anspruch. Für ihn hat Bautätigkeit schlechthin einen immateriellen, einen religiösen Wert. Aber Bauwerke dienen in seiner Vorstellung, die kaum eine völlig individualistische war, auch dazu, Ansehen und Ruhm eines Ortes zu erhöhen.

Mit Hilfe der aus Fulda erhalten gebliebenen Quellen läßt sich auch überleiten von der Einzel- zur Seriendarstellung äbtlicher Lebensläufe. In Fulda entstand im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts ein Abtkatalog, der die Jahre 744–916 umspannt, bzw. zehn Äbte behandelt¹⁹⁷. In den knappen Persönlichkeitswürdigungen ist die Bautätigkeit grundsätzlich mit einbeschlossen, an der sich auch ein Stück klösterlicher Entwicklungsgeschichte able-

¹⁹⁶⁾ *Gesta Marcuardi*, S. 168.

¹⁹⁷⁾ *Catalogus abbatum Fuldensium 744–916*, ed. B o e h m e r (wie Anm. 195) S. 161–164.

sen läßt. Sturmi (744–779) setzt mit einer Wasserleitung von der Fulda ins Kloster¹⁹⁸ noch einen etwas prosaischen Beginn. Sein Nachfolger Baugolf (779–802) aber nimmt sich schon Sakrales vor, ein kleines Kloster und die Ostapsis der Fuldaer Klosterkirche¹⁹⁹. Das Pendant im Westen dazu errichtet Ratger (802–817), doch damit nicht genug, verbindet er noch beide Ap-siden und schafft so einen einzigen, großen Kirchenraum²⁰⁰. Eigil (818–822) zierte den Friedhof mit einer Rundkirche²⁰¹, Hrabanus (822–842) sorgt für Sakristei und Bibliothek²⁰². Mit Sigiharts (869–891) steinerner Brücke²⁰³ und schließlich Helmfrids (916–917) Klosterummaue-rung²⁰⁴ schieben sich wieder die mehr profanerer Objekte in den Vorder-grund. Von den dazwischen verbliebenen drei Äbten erschöpfte sich Huog-gi (891–915) in der inneren Ausstattung des klösterlichen Gotteshauses²⁰⁵, Thio-to (856–869) schmückte immerhin noch den *porticus*²⁰⁶, lediglich Hat-to (842–856) zeigte sich gänzlich unambitioniert.

Gesta episcoporum und gesta abbatum vermitteln also das gleiche Bild. Auch die Äbte drängte es, zu bauen, und ihre Nachwelt vergaß es ihnen nicht, sondern gab davon selbst auf knappem Raum und bei umrißhafter Skizzierung rühmende Notiz. Auch für eine Fiktionenbildung fehlt jeder Verdacht. Dies zeigt schon die genaue Spezifizierung der jeweiligen Baulich-keit, dies unterstreichen aber auch die fehlenden Hinweise bei drei der zehn Äbte. Bruchlos setzt sich diese Darstellungsweise ins 11. und 12. Jahrhun-dert fort. Beide Saecula sind im Tatenbericht der Äbte von Gembloux repräsentiert, den Sigebert um 1075 begann und den sein Schüler Gott-schalk bis zum Tode des Abtes Anselm 1136 fortsetzte²⁰⁷. Das Bemühen, nicht zu Gunsten einer Enkomastik an den historischen Fakten vorbeizu-schreiben, läßt auch Sigebert deutlich werden.

Der erste Abt Erluin I. (†987) absolviert bereits *viriliter* ein umfangrei-ches Programm. Basilika und *officina* entstehen, Mauern werden zu ihrem

¹⁹⁸) Cat. abb. Fuld. S. 161.

¹⁹⁹) Cat. abb. Fuld., S. 161f.

²⁰⁰) Cat. abb. Fuld., S. 162.

²⁰¹) Ebd.

²⁰²) Ebd.

²⁰³) Cat. abb. Fuld., S. 163.

²⁰⁴) Cat. abb. Fuld., S. 164.

²⁰⁵) Ebd.

²⁰⁶) Cat. abb. Fuld., S. 163.

²⁰⁷) Gesta abbatum Gemblacensium auctoribus Sigeberto et Godescalco, ed. G.H. Pertz, MGH SS 8 (1848) S. 523–564; dazu Wattenbach-Holtzmann (wie Anm. 18) 2, S. 729f.

Schutz rundum gezogen²⁰⁸. Sein Nachfolger Heriward (987–991) zeigte schon keinerlei Initiative mehr und unter Erluin II. (991–1012) verfielen Klosterzucht und Klosterbesitz²⁰⁹, so daß sowohl die materiellen wie die geistigen Voraussetzungen für Bautätigkeiten fehlten. Doch Olbert (1012–1048), den Sigebert als seinen Lehrer besonders verehrte, macht alle Einbußen wieder wett. Unter ihm kehrt wieder religiöser Eifer in Gembloux ein, und als Folge davon blüht auch das Kloster wieder wirtschaftlich²¹⁰. Fast zwangsläufig mündet diese Entwicklung in eine grundlegende Umgestaltung der klösterlichen Gebäude: *Et videns* (sc. Olbert) *monasterium cum officinis suis monachicae habitationi minus esse habile, quod sibi displicebat pro sua brevitatem et quia nulla decoris ornatum erat venustate, praesertim quod iam iamque videretur minitari ruinam pro nimia vetustate, ... novae aeclesiae coepit ordiri fundamenta*²¹¹. Innerhalb von drei Jahren stand der neue Komplex fast fertig da, daneben ließ Olbert noch zwei Oratorien entstehen²¹². Auch die Innenausstattung der Klosterkirche besorgte er in üppiger Weise. Mit Mysach (1048–1071), der Olbert folgte, endet Sigeberts Anteil. Über die Bautätigkeit dieses Abts hat er keinerlei Nachrichten.

Gottschalks Fortsetzung umfaßt die Äbte Thietmar (1071/72–1092), Liethard (1092–1113) und Anselm (1113–1136). Alle drei treten auch als engagierte Bauherren auf²¹³. Sowohl bei Gottschalk wie bei Sigebert bleiben die Dinge unreflektiert, direkte Begründungen für das eine oder andere Unternehmen fehlen. Aber die Bauberichte sind so vollkommen in das allgemeine Persönlichkeitslob integriert, werden mit so viel Warmherzigkeit formuliert, daß der hohe ideelle Wert des Bauens auch hier außer Frage steht.

Da das Genre der *Gesta abbatum* im 12. Jahrhundert²¹⁴ stark schwindet, darf diese stichprobenartige Untersuchung hier angehalten werden. Insgesamt wirken die einschlägigen Berichte aus den Abtsviten im Vergleich zu den Bischofsviten verhaltener, wird die Musterhaftigkeit der Äbte nicht mit solchem Nachdruck an ihrer Bautätigkeit veranschaulicht. Diese — wie mir

²⁰⁸) *Gesta abb. Gembl. cap. 4, S. 525 u. cap. 2, S. 524.*

²⁰⁹) Vgl. *Gesta abb. Gembl. cap. 25, S. 535.*

²¹⁰) *Gesta abb. Gembl. cap. 30, S. 537.*

²¹¹) Ebd.

²¹²) *Gesta abb. Gembl. cap. 36, S. 539.*

²¹³) *Gesta abb. Gembl. cap. 52, S. 543 bzw. cap. 66, S. 548 bzw. cap. 75, S. 551.*

²¹⁴) Zur Groborientierung vgl. das Register bei W a t t e n b a c h - S c h m a l e (wie Anm. 110) s.v. „*Gesta*“; s.a. Herbert G r u n d m a n n, *Geschichtsschreibung im Mittelalter* (1965) S. 38ff.

scheint — graduellen Unterschiede erklären sich wohl aus den amtsbedingten Unterschiedlichkeiten der jeweiligen geistlichen Würden. Dafür ist das Selbstzeugnis Markwards von Fulda oder der kurzgefaßte Abtskatalog aus dem gleichen Kloster um so höher einzuschätzen. Diese Texte zeigen, daß eine ausgedehnte Bautätigkeit das Selbstgefühl eines Abtes erheblich stimulieren konnte, und daß solche Unternehmungen für besonders erinnerungswürdig gehalten wurden. Namentlich die Fürsorge um das dem Abt anvertraute Kloster samt seinen Insassen und die Bemühung um geziemende Formen der Gottesverehrung blieben durch derlei Tätigkeit erwiesen, für die Mitwelt wie für die Nachwelt gleichermaßen. Das Ziel von Bischof und Abt als Bauherr liegt mithin in der gleichen Richtung, die vorbildliche Amtsführung heißt. Daß hierfür gerade eben auf die Bautätigkeit zurückgegriffen wurde, scheint mir ein bemerkenswertes Ergebnis.

Die Frage nach den Vorbildern und Traditionen solcher Auffassungen entpuppt sich schnell als komplexes Problem. Am nächsten liegt sicherlich der Gedanke an den *Liber Pontificalis*²¹⁵, in dem der Baubericht seinen festen Platz im schematisierten Tatenkatalog jedes einzelnen Papstes hat²¹⁶; Beispiele aufzuzählen, wäre müßig. Auch das ravenatische Konkurrenzunternehmen²¹⁷ und die Neapolitaner Bischofsgeschichte²¹⁸ verfahren nach einem solchen Schema. Nördlich der Alpen ist nach allgemeiner Auffassung die Darstellungsform des *Liber Pontificalis* vorbildhaft geworden durch den Langobarden Paulus Diaconus, der sie gelegentlich seines Aufenthaltes am Hof Karls des Großen um 784 für seine *Gesta episcoporum Mettensium* verwandte²¹⁹. Ein halbes Jahrhundert später — um 833 — stand der *Liber Pontificalis* bei der Aufzählung der Taten der Äbte von St. Wandrille in der Normandie Pate²²⁰. In beiden Texten finden sich auch

²¹⁵) *Liber Pontificalis* Bd. 1 u 2, ed. L. Duchesne (1886-92), Bd. 3, ed. C. Vogel (1957).

²¹⁶) Vgl. das Vorwort von Duchesne im Bd. 1, S. LXIX u. S. CXLI ff.

²¹⁷) Agnelli qui et Andreas liber pontificalis ecclesiae Ravennatis, ed. O. Holder-Egger, MGH SS rer. Lang. (1878) S. 275–391; regelmäßige Bauberichte ab dem 16. Bischof Ursus (†396) S. 288f.

²¹⁸) *Gesta episcoporum Neapolitanorum*, ed. G. Waitz, MGH SS rer. Lang. (1878) S. 402–436; nach Regelmäßigkeit strebend ab dem 12. Bischof Severus (um 380) S. 404f.

²¹⁹) Siehe Wilhelm Wattenbach — Wilhelm Levison, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger* H. 2, bearb. von Heinz Löwe (1953) S. 218; Grundmann, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 214) S. 39; Pauli Warnefridi *Liber de episcopis Mettensibus*, ed. G.H. Pertz, MGH SS 2 (1829) S. 261–268.

²²⁰) *Gesta sanctorum patrum Fontanellensis coenobii*, edd. F. Lohier —

Bauberichte, aber keineswegs in dominierender Stellung, weder unter dem Aspekt der Regelmäßigkeit, noch der Kommentierung²²¹. Das Vorbild des Liber Pontificalis ist in dieser Hinsicht kaum wiederzuerkennen.

Die beiden Fassungen des Liber Pontificalis selbst scheinen in der Beachtung der päpstlichen Bautätigkeit keine Einheitlichkeit besessen zu haben. Der Catalogus Felicianus, ein Auszug aus der verloren gegangenen ersten Redaktion, steht dieser Tätigkeit mit einer einzigen Ausnahme²²² völlig interesselos gegenüber. Dies könnte natürlich von dem persönlichen Geschmack dessen herrühren, der diesen Auszug vornahm, doch wäre dann logischerweise wohl auch jene einzelne Ausnahme unterblieben²²³. Mehr Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß ein solcher Stoff schon in der Vorlage fehlte. Die zweite — und erste vollständige — Redaktion des Liber Pontificalis jedoch nimmt den Baubericht schon ab Papst Silvester I. (314–335) mit einer solchen Konstanz in ihr Erzählschema auf, daß hie und da auftretende Lücken nur noch als die Regel bestätigende Ausnahmen dienen. Es könnte also auf dem Weg von der Erst- zur Zweitfassung eine gewisse Erweiterung eines päpstlichen Tugendkatalogs, ein gewisser Wandel in der Auffassung des Papstamtes eingetreten sein.

Wenn nach Duchesne die Erstfassung um 530²²⁴, nach Vielliard die Zweitfassung vor 595²²⁵ anzusetzen ist, dann scheint in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts das Interesse an päpstlicher Bautätigkeit merklich angestiegen zu sein. Mit Hilfe einer bislang unverwerteten Quelle²²⁶, die seit den

J. Laporte (1936); Wattenbach-Levision-Löwe H. 3, S. 344f.; Grundmann, Geschichtsschreibung (wie Anm. 214) S. 40.

²²¹) In Metz treten nur der erste Bischof und der letzte, Chrodegang (742–766) als Bauherren auf, bei welchem freilich ein eifriges Bemühen unverkennbar ist. In St. Wandrille stellt sich einige Regelmäßigkeit erst ab dem Propst Erinharius ein, der unter Abt Teutsindus (734–738) baut. Von den Äbten selbst ist es erst der 13., Wando (742–747), der eine solche Tätigkeit aufnimmt.

²²²) Liber Pontificalis (wie Anm. 215) 1, S. 54: *Aneclitus ... memoriam beati Petri construxit ...*

²²³) Ein wiederum anderes Bild, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann, bietet der Catalogus Cononianus, bei dem Bautätigkeit bis zu Honorius I. (625–638) nur höchst sporadisch auftritt (siehe Liber Pontificalis 1, S. 62, 64, 90 und 98), von da ab dann aber zur Regelmäßigkeit tendiert. Im Falle von Fabianus (236–250) erweist sich ein Textzusammenhang mit dem Catalogus Liberianus, der seinerseits noch bei Julius (337–352) von Bautätigkeit weiß.

²²⁴) Duchesne (wie Anm. 215) 1, S. XLII f.

²²⁵) René Vielliard, Les titres Romains et les deux éditions du Liber Pontificalis, *Rivista di archeologia cristiana* 5 (1928) S. 89–103.

²²⁶) Duchesne 1, S. CLIV denkt an das Vestiarium als Entstehungsort, wo durchaus Unterlagen über päpstliche Bautätigkeit gesammelt worden sein könnten.

Anfängen des 4. Jahrhunderts entsprechende Erinnerungen aufbewahrte, konnte es befriedigt werden. Daß tatsächlich hierfür eine Quelle vorlag, dafür spricht die Regelmäßigkeit der diesbezüglichen Bemerkungen.

Ohne das Problem — auch das der Abfassungszeit — hier ausloten zu können, scheint aber doch die vermutende Behauptung erlaubt, daß der Baubericht als tragender Bestandteil des Papstruhms nicht genuin mit der Entstehung des *Liber Pontificalis* zusammenhängt, sondern erst dank eines späteren, äußeren Impulses und dank einer unabhängigen Überlieferung aufgenommen wurde.

Vollends verwirrt sich das Bild bei einem Blick auf die Zehn Bücher Geschichten, die Gregor von Tours wohl bald nach seinem Amtsantritt als Bischof 573²²⁷ niederzuschreiben begann. Dort besteht das ganze letzte Kapitel des letzten Buches (X, 31) aus einem Tatenbericht der Tourser Bischöfe, der alle Merkmale der *Gesta* des Hochmittelalters aufweist, einschließlich der Nachrichten zur Bautätigkeit. Bei Gregors achtzehn Amtsvorgängern hält sich das Verhältnis Bauherr-Nichtbauherr genau die Waage, wobei den Nichtbauherren baldige Verbannung, hohes Alter, kurze Pontifikate oder in einem Falle Trunksucht in Rechnung gestellt werden müssen²²⁸. Gregor selbst stellt sich als autobiographischer Berichterstatter seines Pontifikats der Nachwelt als ein den vorigen Zustand übertreffender Wiederaerbauer der Martinskirche und als Initiator einer Taufkapelle bei St. Martin vor²²⁹. Sein Text dürfte wohl der früheste mittelalterliche Nachweis für die bemerkenswerte Koppelung von Bautätigkeit und schriftlichem Selbstzeugnis bei einem hohen Geistlichen sein.

Trotz der zeitlichen Nachbarschaft der Abfassung müßte Gregor einen *Liber Pontificalis*-Text gekannt haben. Duchesne hat dafür sehr schwerwiegende Beweise erbracht²³⁰, doch was an diesen Beweisen so irritiert, ist die Tatsache, daß jede andere bekannte Textvorlage neben dem *Catalogus Felicianus* ausgeschlossen werden muß. Es bleibt also die Frage, woher Gregor die Anregung zur Aufnahme von Bauberichten empfing; der *Catalogus Felicianus* konnte sie ihm nicht gegeben haben. Unversehens ist man neuen Rätseln der Überlieferungsgeschichte des *Liber Pontificalis* auf die Spur ge-

²²⁷) Gregorii episcopi Turonensis Libri Historiarum X, ed. B. Krusch — W. Levison, MGH SS rer. Merov. 1 (21951); zur Abfassungszeit s. dort S. XXIf. u. Wattenbach-Levison-Löwe (wie Anm. 219) H. 1, S. 100.

²²⁸) Auf nähere Seitenverweise glaube ich verzichten zu dürfen.

²²⁹) Gregor von Tours (wie Anm. 227) S. 534ff.

²³⁰) Duchesne (wie Anm. 215) 1, S. LII; auf die mögliche Benutzung des *Catalogus Cononianus* durch eine Chronik von ca. 800 hat Waitz, NA 5, S. 475ff. hingewiesen.

kommen, für die hier keine Lösung versucht werden kann. Trotz aller Dunkelheiten der Traditionskette blieb es natürlich einem Gesta-Autor des Hochmittelalters unbenommen, sich bei der Niederschrift an einem Liber Pontificalis der zweiten Redaktion zu orientieren, wie er zum Stand seiner Zeit im Umlauf war. Von der schematisiert vorgehenden Erstellung eines Nachruhms bleiben Gesta episcoporum bzw. abbatum und Liber Pontificalis immer im selben Koordinatensystem.

Eine nachhaltige Beeinflussung der Einzeldarstellung, der Vita durch den Liber Pontificalis scheint mir fraglich. Der Gedanke der Sukzessionsreihe, der die Seriendarstellung von Anfang an stark bestimmt, fehlt hier völlig. Hier müssen andere Anregungen und Vorbilder am Werk gewesen sein, auch wenn ein Blick in den Liber Pontificalis dem einen oder anderen Autor versichern konnte, daß er keinen Irrweg beschritt.

Die Martins-Vita des Sulpicius Severus, eines der immerwährenden Vorbilder der mittelalterlichen Viten-Literatur, kann für diesen Belang nicht verantwortlich gemacht werden; sie zeigt am Bauen keinerlei Interesse. Doch wo sich in den späteren Heiligen-Leben der Merowingerzeit das Ideal von Weltflucht und Askese zu Kultur- und Wiederaufbauarbeit wandelt, taucht auch die Bautätigkeit als ein Teilgebiet normativen Wirkens auf²³¹. Auch etliche Epitaphien gallischer Bischöfe des 6. Jahrhunderts bewahren diesbezügliche Nachrichten²³².

Dergleichen Ansätze werden in der Karolingerzeit eher wieder zurückgenommen. Willibalds Vita Bonifatii notiert zwar hie und da den Bau einer Kirche oder eines Klosters²³³, aber diese Hinweise sind ein absolut unauffälliger, beiläufig eingebrachter Bestandteil der gesamten missionarischen und kirchenorganisatorischen Pionierarbeit. Obwohl Ansgar sich mühte, eine vergleichbare Arbeit für den skandinavischen Norden zu leisten, hat sein Biograph Rimbert eine Aufzählung der damit verbundenen Bautätigkeit offensichtlich für bedeutungslos gehalten und nichts darüber verlauten lassen. Altfried ordnete immerhin die Kirchenbauten, die Liudger aufführen ließ, unter die *testes* von dessen *euuangelizandi offitium*²³⁴ ein. Eine erheblich

²³¹) Näheres bei Katharina Weber, Kulturgeschichtliche Probleme der Merovingerzeit im Spiegel frühmittelalterlicher Heiligenleben, StMGBO 48 (1930) S. 347–403; bes. S. 376–379. Keine Ausführungen in diesem Zusammenhang bei František Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger (1965).

²³²) Siehe Martin Heinzelmann, Bischofsherrschaft in Gallien (1976) S. 240f.

²³³) Vita Bonifatii auctore Willibaldo presbytero, ed. W. Levison, MGH SS rer. Germ. (1905) S. 27, 33, 35f.

²³⁴) Altfriedi Vita sancti Liudgeri cap. 17, ed. G.H. Pertz, MGH SS 2 (1829) S. 409. Für weitere Texte aus der Karolingerzeit siehe Sot (wie Anm. 43).

größere Sensibilität gegenüber den Fragen des Bauens hat die Vita Eigils von Fulda aufzuweisen. Vor seinem Amtsantritt muß sich der eben ernannte Abt eine strenge Ermahnung seines Herrschers anhören: *Immensa vero aedificia, pater, et opera non necessaria, quibus familiae foris et intus fratrum congregatio fatigatur*²³⁵, *exhinc penitus ad mensuram dimitte*²³⁶. Eigil freilich hat dies wenig gekümmert: *Non multo igitur post haec temporis intervallo coepit hic venerabilis vir magno Dei cultus amore ecclesiae mundare loca*²³⁷. Ein neuer Fußboden, neue Altäre und zwei Krypten fielen unter dieses Vorhaben. Später ließ Eigil noch eine kleine runde Kirche als Begräbnisstätte für die Brüder und neue Wohngebäude erstehen²³⁸. Möglicherweise ließen sich diese Projekte noch unter das Postulat der *mensura* bergen. Candidus, der Verfasser der Vita, hat sie zweifellos begrüßt und sie Eigil zugute gehalten. Seine Haltung ähnelt der seiner Kollegen aus dem 10. – 12. Jahrhundert schon sehr stark.

Grundsätzlich bedeuten den Zeugnissen des Frühmittelalters gegenüber die im Rahmen dieser Untersuchung vorgestellten Beispiele aus dem hochmittelalterlichen Deutschland eine spürbare Verdichtung auf die Idealisierung der Bautätigkeit hin. Als Förderung und Vervollkommen der Liturgie, als Erfüllungsmöglichkeit des caritas-Gebotes hatte die Bautätigkeit ihre spezifisch geistliche Qualität, die auf Bischöfe wie Äbte eine starke Anziehungskraft ausüben mußte. An die Erfüllung öffentlicher administrativer Aufgaben — an exteriora — durch das politische System ihrer Zeit gewöhnt, fiel diesen hohen Geistlichen auch die Bewältigung der praktischen Baupflichten — Planung, Finanzierung, Überwachung — nicht schwer. Es waren dies exteriora, die unmittelbar und ausschließlich den interiora, den geistlichen Aufgaben zugute kamen und damit in selten glücklicher Weise die ersehnte Integration von exteriora und interiora ermöglichten. Wo man die Aufgaben von Bischöfen und Äbten in interiora und exteriora teilte und trotzdem um eine Verschmelzung beider rang, dort bot es sich an, ein besonderes Augenmerk auf die Bautätigkeit zu richten und an ihr vorbildliches Wirken ablesbar zu machen.

Unter diesem Gesichtspunkt bedienten sich ihrer Vita- wie Gesta-Autoren für ihre auf Lob- und Musterhaftigkeit hin angelegten Schriften. Von

²³⁵) Vgl. oben S. 422 die Kritik des Anonymus Haserensis.

²³⁶) Vita Eigilis abbatis Fuldensis auctore Candido cap. 10, ed. G. W a i t z, MGH SS 15, 1 (1887) S. 228; das gesamte Kapitel ist für diesen Zusammenhang aufschlußreich.

²³⁷) Vita Eigilis cap. 14, S. 229.

²³⁸) Vita Eigilis cap. 17 + 19, S. 230f. Was die Krypten anbelangt, scheint eine Verwechslung mit Ratger vorzuliegen, vgl. oben S. 430.

diesem Gesichtspunkt haben sich aber auch die Bischöfe und Äbte selbst immer wieder zum Bauen antreiben lassen, haben darin sogar Gelegenheit gesehen, von sich selbst Zeugnis abzulegen, im Bauwerk an sich wie in autobiographischen Begleittexten.

Diese für Deutschland näher verfolgte Erscheinung ruht auf einem sehr breiten und sehr alten Untergrund, der bis dahin der allgemeinen Tradition und Bedeutung des Bischofsamtes im christlichen Abendland zu entsprechen scheint. In Rom, Ravenna²³⁹ und Neapel²⁴⁰ sind schon im 4. nachchristlichen Jahrhundert Notizen über bischöfliche Bautätigkeit aufbewahrt worden, die augenscheinlich aber erst in späteren Zeiten einer breiteren Öffentlichkeit erschlossen wurden. Vorerst rein hypothetisch wäre hier ein Zusammenhang mit der allgemeinen Aufwertung²⁴¹ des Bischofsamtes und dessen Belastungen mit öffentlichen Aufgaben in der nachkonstantinischen Epoche zu überdenken. Den Wellenbewegungen und Schwankungen, denen die bischöfliche Wirkungsmächtigkeit bis zum 10. Jahrhundert unterworfen war, könnte sich die Bautätigkeit angepaßt und zu Zeiten eines allgemeinen Wieder- und Neuaufbaus besondere Bedeutung erlangt haben. In eine solche Fluktuation wäre auch das Abts-Bild einschließbar.

In Idealvorstellungen der christlichen Spätantike möglicherweise wurzelnd, bleibt die Bautätigkeit auch in den anderen Reichen Europas mit alter christlicher Tradition ein hochgeachteter Bestandteil der vorbildlichen Lebensführung unter der hohen Geistlichkeit. So steht in Italien neben den angesprochenen Bischofsgesten etwa die Chronik des Klosters Montecassino mit ihren ausgedehnten, geradezu detailverliebten Ausführungen zur Bautätigkeit der dortigen Äbte²⁴² oder die Vita des Abtes Wilhelm von Montevergine, die sorgfältig weitergibt, was der Heilige an Baumaßnahmen ins Werk setzte²⁴³. In Frankreich wurde das literarisch eindrucksvollste Zeugnis für die Verbindung von Selbstbiographik und Bautätigkeit verfaßt,

²³⁹) Vgl. oben Anm. 217.

²⁴⁰) Vgl. oben Anm. 218.

²⁴¹) Vgl. z.B. Theodor Klause, Der Ursprung der bischöflichen Insignien und Ehrenrechte (21953).

²⁴²) *Chronica monasterii Casinensis*, ed. H. Hoffmann, MGH SS 34 (1980) z.B. die Kapitel I, 4, I, 11, I, 17 + 18, I, 33, I, 51; II, 52, II, 73; III, 10, III, 26–34; IV, 53. Die besondere Wertschätzung, die man in Montecassino dem Bauen entgegenbrachte, läßt sich etwa auch an einem akrostichischen Lobgedicht für Abt Desiderius ablesen, das bei aller Kürze (15 Strophen) auch die Bautätigkeit einschließt, siehe NA 10 (1885) S. 356.

²⁴³) *Vita Wilhelmi abbatis montis Virginis auctore Johanne a Nusco*, AA SS Juni 25, S. 119, 123f., 125, 130.

der Liber de rebus in administratione sua gestis des Abtes Suger von Saint-Denis²⁴⁴. Nachhaltiges Interesse für derlei Betätigung zeigen auch Andreas von Fleury gegenüber Abt Gauzlin²⁴⁵ oder Flodoard gegenüber den Erzbischöfen von Reims²⁴⁶. Mehr oder minder willkürlich kann für England auf die anonyme Vita für Erzbischof Oswald von York²⁴⁷ oder auf die Taten der Äbte des St. Alban-Klosters²⁴⁸ verwiesen werden. Aus England ist schließlich ein Fall überliefert, der das Bauideal von der Negativ-Seite her drastisch umschreibt. Der Abt W(i)lfric von St. Augustin in Canterbury schenkte dem baulichen Zustand seiner Klosterkirche keine Aufmerksamkeit, *sed quia mandatum coeli reginae de sua ecclesia servanda implere noluit, letali aegritudine obiit*²⁴⁹.

Wie auch immer eine hier nicht durchführbare Gewichtung dieser Zeugnisse von Reich zu Reich und von Jahrhundert zu Jahrhundert vorzunehmen wäre, welche Traditionen und Impulse auch jeweils immer wirksam gewesen sein mochten, an der Vorstellung Gottes als des großen opifex²⁵⁰ konnten alle mittelalterlichen geistlichen Bauherren Anregung und Rechtfertigung finden.

²⁴⁴) Ed. E. P a n o f s k y, Abbot Suger on the abbey-church of St. Denis and its art Treasures (21948) S. 40ff. Hierzu Hubert G l a s e r, Beati Dionysii qualiscumque abbas. Studien zu Selbstbewußtsein und Geschichtsbild des Abtes Suger von Saint-Denis (Diss. masch. München 1957); M i s c h (wie Anm. 60) 3, 1, S. 316–387.

²⁴⁵) Andreae vita Gauzlini abbatis Floriacensis monasterii, ed. R.-H. B a u t i e r – G. L a b o r y (Sources d'histoire médiévale 2, 1969) § 44–47.

²⁴⁶) Flodoardi historia Remensis ecclesiae, ed. M. L e j e u n e, 2 Bde. (1854) cap. II, 4, II, 7, II, 10, II, 19; III, 5; IV, 8, IV, 13, IV, 19, IV, 48.

²⁴⁷) Vita Oswaldi archiepiscopi Eboracensis auctore anonymo cap. 4, ed. J. R a i n e (Rolls Series Bd. 71, 1, 1879) S. 433ff.

²⁴⁸) Gesta abbatum monasterii sancti Albani a Thoma Walsingham ... compilata Bd. 1, ed. H. Th. R i l e y (Rolls Series Bd. 28, 4, 1, 1867), bis zum Ende des. 12. Jahrhunderts Hinweise auf den Seiten 22f., 25ff., 33f., 60, 69f., 77, 79f., 95, 103, 107, 112, 179, 199, 201f.

²⁴⁹) Chronologia Augustinensis a.a. 1058, in: Historia monasterii S. Augustini Cantuariensis, ed. Ch. H a r d w i c k (Rolls Series Bd. 8, 1858). S. 27; zu England siehe auch noch das Zitat aus dem Liber Eliensis, oben Anm. 191.

²⁵⁰) Hierzu jetzt ein Überblick bei Johannes Z a h l t e n, Creatio mundi (1979) S. 153–156.